

Wettbewerb Nr. 9: Shipping

Aufgabenstellung:

Das Thema dieses Wettbewerbes lautet **Shipping**

Eure Aufgabe besteht darin, eine Shipping-Kurzgeschichte zu einem männlichen und einem weiblichen Anime-Charakter zu schreiben. Homosexuelle Paare sind hierbei auch erlaubt. Dabei könnt ihr euch aussuchen, ob die zwei Charaktere eine Beziehung eingehen, bereits in einer sind, oder sich gerade von dieser entbinden. Baut so viel Herzscherz, Romantik und Shipping wie nur möglich ein.

Votedeadline: **4.6.2011 um 23:59 Uhr.**

Da wir 13 Abgaben erhalten haben, habt ihr die Möglichkeit 9 Punkte zu verteilen!

Nur ein Moment

Pikachu quietschte fröhlich. Hier - im Kraftwerk östlich von Azuria - fühlte es sich wohl. Elektrizität lag in der Luft und das kleine Pokemon genoss es sichtlich, bald hier, bald da die seltsamen Gerätschaften anzufassen und sein gelbes Fell aufplustern zu lassen.

"Satoshi!", fuhr Kasumi den Jungen von der Seite an, "solltest Du nicht besser auf Dein Pokemon aufpassen?"

Satoshi antwortete ruhig: "Was soll denn schon passieren? Du siehst doch, wieviel Spaß Pikachu hier hat. Das bisschen Elektrizität stellt doch keine Gefahr dar."

Kasumi ließ sich nicht so schnell beruhigen: "Ich mache mir ja auch keine Sorgen um Dein Pikachu! Ich hab viel mehr Angst, dass das Kraftwerk daran Schaden nimmt."

"Das Kraftwerk funktioniert schon seit Ewigkeiten problemlos - trotz der vielen anderen Elektropokemon, die sich hier rumtreiben. Ein Pikachu mehr oder weniger wird da schon nichts kaputt machen." Quasi als Bestätigung blitzte es einmal kurz und aus einer Metallkonsole stieg ein wenig dunkler Qualm auf. Ein Rechnerdisplay wurde kurz schwarz, doch fuhr dann scheinbar wieder einwandfrei hoch. Pikachu hatte geschockt einen Moment innegehalten, doch schüttelte sich dann nur kurz und hüpfte weiter fröhlich umher.

"Siehst Du? Nichts passiert!", meinte Satoshi - mehr zu sich selbst als zu Kasumi.

Kasumi verkniff sich eine bissige Antwort.. Stattdessen fragte sie: "Warum nochmal sind wir hier?"

"*Ich* bin hier, weil es hier viele Elektropokemon gibt und ich sie alle fangen und damit meine Sammlung erweitern will. Außerdem will ich wissen, ob an dem Gerücht um Team Rocket etwas dran ist. Die Frage ist eher, warum *Du* mir immer noch hinterher läufst."

"*Ich* bin hier, weil man Dich keine Sekunde allein lassen kann. Wer weiß, was Du alles kaputt machen würdest, wenn ich nicht aufpassen würde? Selbst jetzt... Du belauschst irgendwo ein Gespräch um 'Stromausfall' und 'Kraftwerk' und schon glaubst Du, hier den Helden spielen zu können. Kann doch nicht sein, dass Du immer den Ruhm alleine erntest! Außerdem schuldest Du mir immer noch ein Fahrrad!"

Satoshi wich zurück angesichts dieses Redeschwalls. "Du immer mit Deinem Fahrrad", murmelte er kleinlaut.

Kasumi beruhigte sich ein wenig, "Glaubst Du echt, dass Team Rocket hier angreifen wird?"

"Es klang zumindest so, als wollten sie einen Stromausfall für böse Zwecke nutzen - und den Stromausfall nicht dem Zufall überlassen. Schaden kann es auf jeden Fall nicht, sich hier einmal umzusehen. Außerdem scheint es Pikachu hier zu gefallen."

Seinen Namen hörend, drehte sich Pikachu zu den beiden um und streifte mit seinem Schweif ein weiteres, wichtig aussehendes Gerät. Auch dieses quittierte nur kurzfristig den Dienst.

Resigniert seufzte Kasumi: "Wenn Pikachu sich hier weiterhin so vergnügt, brauchen wir für den Stromausfall kein Team Rocket me.." Weiter kam sie nicht, denn in diesem

Moment wurde sie von einem lauten Knall übertönt. Dann wurde es dunkel und dann war es auch wieder still.

Die Maschinen waren aus, das Brummen der Generatoren war verstummt. Satoshi wagte kaum, sich zu bewegen. Er konnte absolut nichts sehen. Dann auf einmal spürte er etwas im Gesicht, auf seinen Lippen. Erschrocken wollte er einen Schritt nach hinten treten doch er fand sich mit dem Rücken zur Wand. Wieder waren da die fremden Lippen und dieses Mal konnte er sich gegen den Kuss nicht mehr wehren.

Der Moment war so schnell vorbei wie er gekommen war. Nur einen Augenblick später war Satoshi wieder frei.

"Satoshi?", erklang Kasumis Stimme von weiter weg als er erwartet hätte, "wo bist Du?"

"Ich bin hier", rief Satoshi unsicher. Kurz darauf fühlte er Pikachu um seine Beine streichen. "Streck' Deine Arme aus!". Er fühlte, wie ihre Hand seine fand und ergriff. Doch kaum, dass sich ihre Hände gefunden hatten, sprang die Notbeleuchtung an und Kasumi ließ Satoshis Hand los, als ob sie eine heiße Kartoffel wäre.

"Du hast natürlich beim Wort 'Stromausfall' nicht daran gedacht, so etwas wie eine Taschenlampe mitzunehmen, oder?" fragte Kasumi bissig, als sich ihre Augen an das dunkle Rot der Notleuchten gewöhnt hatten.

"Ich hab gedacht, Team Rocket würde hier ins Kraftwerk reinkommen, um den Strom abzuschalten", rief Satoshi zurück. Wütend fügte er hinzu: "Außerdem: Was war das eben?"

Kasumi war schon halb auf dem Weg zum Ausgang. Sie drehte sich zu Satoshi um und funkelte ihn böse an: "Was war *was* eben?"

Satoshi blickte ihr noch einen Moment überrascht in die Augen, zuckte dann aber nur mit den Schultern und meinte: "Ach nichts. Lass uns gehen! Hier drin können wir eh nichts mehr tun."

Liebe in der Luft

Ein sanfter Wind spielte mit meinen langen Haaren, als ich aus dem Pokécenter kam. Die salzige Luft füllte meine Lungen und erwärmte mich. Die Zuschauer um mich herum murmelten, "Hey, dass ist ja Cynthia!" oder "Was macht sie denn hier?" Ich lächelte jeden nur warm an und begab mich weiter auf meine Rückreise zur Pokéliga. Meine Großmutter hatte mal mich mal wieder zu ihr gerufen, also war ich nach Elyses geeilt.

"Wär ich nur nicht hingegangen," dachte ich. Sie und ich streiteten seit letzter Zeit immer öfter, weil sie genug davon hat mich 'alleine' zu sehen. Sie wollte einen Mann an meiner Seite haben, und nicht zu vergessen: Sie wollte, dass ich meinen Traum aufgab.

"Ich weiß, dass du ein starker Trainer bist, aber dein 30 Geburtstag kommt immer näher und ich kann auf meine Finger zählen wie oft ich dich mit einem Mann gesehen hab! Du solltest aufhören in ein Schloss aus Fantasie zu leben und langsam in die Realität kommen!", hatte sie gebrummt. Ich hatte Lust zurück zu schreien, aber ich hielt meinen Mund und ließ sie ausflippen bis sie sich beruhigt hatte.

Aber wie konnte ich meinen Traum aufgeben? Denn Sie war es die mich aufmunterte zu trainieren. Die Erinnerungen waren stark, wie ich und damals Kaumalat in ihren Garten trainierten. Sie meinte ich wäre stark genug um es bis an die Spitze zu schaffen, und jetzt wollte sie, dass ich all meine Arbeit wegwarf.

Ich lutschte an einem Erdbeer Speiseeis, nachdem ich wieder 20 Minuten bei der Auswahl verbracht hatte. Wieso gab es so viele leckere Sorten? Konnte man doch nur eine Mischung aus allen nehmen... Ich starrte auf meine Uhr. Um 8:30 fuhr mein Schiff ab zur Pokéliga.

"Cynthia! Cynthia! Hey! Warte doch mal!" Ich machte eine Drehung in Richtung Arena. Volkner kam auf mich zu geeilt. Seit ich ihn kennen gelernt hatte, standen seine Augen immer müde, aber jetzt waren sie aufgeregt und voller Lebenslust.

Wie er auf mich zu gerannt kam, seine blonde Haare im Wind, sah er aus wie ein Adonis. Seine Haare bekamen einen goldenen Glanz durch die Sonne und er lachte. Ich konnte ein erröten nicht verhindern. Cynthia, ermahnte ich mich selber, Hör auf dich wie ein Kind zu verhalten!

"Was ist los?", fragte ich, einen Bissen von meinem Eis nehmen. Volkner schnaufte und hyperventilierte so ernst, sodass ich fast glaubte er würde im diesen Moment in Ohnmacht fallen.

"Wieder ein Eis? Sorg nicht das du kugelrund wirst, meine liebe Cynthia," ermahnte er mich. Ich wurde so rot wie eine Tomate als er 'meine liebe Cynthia' sagte. So hatte er noch nie zu mir gesprochen...

“Wird schon nicht passieren,” flüsterte ich heißer, während ich in meine Hand kniff. Ich wand meinen Kopf ab um mein Erröten zu verstecken.

“Was machst du hier?“, fragte er. Als ob er Gedanken lesen könnte, sagte er Aaahh! Deine Großmutter, stimmts?“ Das Gerücht das ich meinen Titel abstehen würde ging, wie ein Feuer auf einer trockenen Wiese ganz Sinnlos herum.

“Um es noch mal klar zu stellen, ich habe nicht vor meinen Titel ab zu stehen!“, schnappte ich, während ich zu einer Mülltonne lief um mein Papier weg zu werfen. Er schaute mich mit großen Augen an, und bekam sofort fingen mein Schuldbewusstsein hinten im mein Kopf mich an zu schreien.

“Tut mir leid,“ sagte ich schuldbewusst, “Ich wollte dich nicht anschnappen...”

“Ist schon gut. Kommst du mit zum Strand? Der Sonnenuntergang ist atemberaubend schön,“ fragte er verlegen. Ich nickte lachend um seinen roten Kopf, obwohl meinen genau so rot war wie seinen.

Langsam ging verschwand die Sonne aus den Scheinwerfern. Das Meer gab an zu leuchten, als die Sonne halbwegs hinter dem Horizont verschwand. Immer bei solchen Momenten bekam ich Lust auf ein Eis, wahrscheinlich Orange, weil das passte zu den Farben des Meeres.

Wir hatten uns auf eine Bank platziert, die einen guten Blick auf das Meer hatte. Volkner war Eis holen, wahrscheinlich weil ich es wollte oder weil mein Geld alle war, denn wie jeder Mensch musste ich auch für Sachen bewahren.

„Und ein Orangen-Eis für die schöne Lady,“ sagte Volkner. Ich sprang fast einen Meter hoch, denn ich hatte ihn nicht anhören kommen. Aber mehr weil er 'schön' gesagt hat... Woher wusste er überhaupt das ich gerade jetzt Orange wollte?

Ich murmelte schnell ein Danke, während ich einen großen Bissen von meinen Eis nahm. Volkner setzte sich so nah wie nur Menschlich möglich war an mich dran, ohne dass er mich berührte. Das Meer machte sanfte Geräusche während die Wingull ein Lied krächzten, ein romantisches Lied.

“Wir beneiden dich alle Cynthia, weil du der stärkste von uns allen bist. Du bist speziell, gib niemals deinen Traum auf,“ sagte er harmonisch. Wieder stieg das Blut hoch zu meinen Wangen. Er hatte es mit so viel Überzeugung gesagt, dass ich unwillkürlich ihm um den Hals fliegen wollte.

Seine Worten schallten durch meinen Kopf als ihn direkt ansah. Seine Augen wechselten ständig von Farbe, wie die Lichter auf einem Kirmes, während seine Haare sein Gesicht kitzelte.

Er musste meinen durchdringenden Blick gefühlt haben, denn er drehte sich zu mir um. Langsam nahm er meine Hand, während er sich immer weiter vorüber beugte. Ich wusste nicht wieso, aber ich schloss meine Augen und wartete ab. Seine Lippen berührten die meine weich, aber mit so viel Liebe, dass ein Strom von Wärme durch meinen Körper floss. Ich wickelte meine Arme um seinen Hals und begrub meine Finger tief in blonde Locken.

Ich wusste nicht wie lange wir hier küssten, aber mich interessierte es total nicht. Ich wollte, dass dieses Gefühl, welches alles in meinem Körper erwärmte, nicht mehr aufhörte. Seine nach Liebe hungrige Lippen wollten die Meine nicht loslassen. Mein Herz hämmerte auf meine Brust, wie eine Hammer, aber es war ein herrliches Gefühl. Ich wollte in ihn verschmelzen, einfach dieses Gefühl nachgehend.

Er zog sich zurück, aber er hielt immer noch meine Hände fest. Wir verhielten uns wie Kinder, obwohl wir beide zu alt waren um uns so zu verhalten. Meine Augen wanden sich automatisch zu meiner Uhr. „Oh nein!“, rief ich aus, „Ich verpasse mein Schiff!“ Meine Uhr deutete 8:29 an.

Volkners Gesicht wurde sofort wieder seriös, aber der liebevolle Blick ruhte immer noch auf seine blaue Augen. Schnell zog er mich auf und eilte, während er mich hinter sich her zog, eher gesagt schleppte. Ich hörte das Hupen eines Schiffes und ich ließ ein lautes Stöhnen hören. Mein Schiff verschwand hinter dem Horizont, einen grauen Rauch hinterlassend.

“Es tut mir leid, Cynthia, ich wollte nicht...“, entschuldigte sich Volkner. Er spielte verlegen mit einer seinen blonden Locken und er sah mir mit großen Augen an. Warum, ehrlich gesagt, wollte ich hier bleiben?

„Es ist nicht schlimm...“, sagte ich lächelnd. Es war als ob eine schwere Last von Volkner fiel.

Er lächelte wie ein kleines Kind, “Ich lüge, denn ich wollte, dass du hier bleibst.“ Er tat einen Schritt nach vorne, während er seine Arme um mich herum schloss. Ich lehnte mit meinen Kopf gegen seine männliche Brust. Seine Hand spielte mit meine Locken. „Ich liebe dich, Cynthia,“ flüsterte er in meinen Ohr.

Ich schaute in seine blaue Augen, und sah, dass er es ernst meinte. Er beugte sich wieder vorüber um mich ein weiteres mal herzhaft zu küssen. “Ich dich auch,“ flüsterte ich kurz bevor unsere Lippen sich trafen.

Ein perfekter Tag

„Glaziola, jetzt Eissplitter!“ Ein wunderschöner Eisregen sank auf Maike herab. Sie lächelte: „Sehr gut!“

Blitzartig drehte sie sich um, als sie langsames Klatschen hinter sich hörte. „Das wollte ich auch gerade sagen.“ Der grünhaarige Junge lächelte verschmitzt.

Maike wollte ihn anmeckern, wusste aber nicht wieso. Also erwiderte sie nur: „Danke, Drew.“

„Du warst gut beim Wassili-Cup.“

Schon wieder ein Kompliment. Das war gar nicht Drews Art. Wie benommen nickte Maike. Seit sie durch Johto reiste, war sie Drew schon mehrfach begegnet und hatte auch schon gegen ihn gekämpft, aber irgendetwas schien heute anders zu sein.

„Komm mal mit, ich will dir was zeigen“, meinte Drew und machte eine leichte Bewegung in Richtung Wald.

„Glaziola, komm zurück“, sagte Maike und folgte ihm zwischen den dunklen Bäumen hindurch. Es war ein warmer Nachmittag im Spätsommer. Die klare Luft war erfüllt vom Gesang der Wablu, doch was diesen Tag wirklich perfekt machte, war Drew, wie er vor Maike herging und sich immer wieder umdrehte, als hätte er Angst, sie könnte verloren gehen.

Die Sonne hatte schon einen leichten orangenen Ton, als Drew langsamer ging und schließlich stehen blieb, um sich zu Maike umzudrehen. „Mach die Augen zu!“, befahl er und sie gehorchte. Sanft nahm er ihre Hand und führte sie noch ein Stückchen weiter in den Wald hinein. Als sie stehen blieben, spürte Maike seinen Atem an ihrem Ohr, während er ihr erlaubte, die Augen zu öffnen. Um die beiden Koordinatoren flogen Volbeat und Illumise, die die kleine Lichtung in ein ganz eigenes Licht tauchten, doch was Maike viel beeindruckvoller fand, war das Picknickset, das in der Mitte der Lichtung aufgebaut war.

„Setzt dich doch“, forderte Drew sie auf und wieder tat sie, was er ihr sagte. Er packte ein Sandwich aus und reichte es ihr. Verlegen nahm sie es entgegen. Gurke und Salat; ihr Lieblingssandwich. Es schmeckte einfach köstlich! „Danke sehr!“, meinte sie nachdem sie den Bissen heruntergeschluckt hatte. „Es ist perfekt.“

Drew schien sich sehr über Maikes Kompliment zu freuen, denn das Mädchen sah ihn erstmals freundlich und schüchtern lächeln.

Beide saßen schweigend auf der Lichtung und aßen ihre Brote, während die Sonne langsam unterging und das Laub der Blätter leuchten ließ, als wäre es schon Herbst. Maike bewunderte die goldenen Strahlen der Sonne und dachte an die schöne Zeit, die sie

bisher mit Drew verbracht hatte. Er war immer für sie da gewesen, auch wenn er es nie direkt gezeigt hatte. Allein seine Anwesenheit gab der jungen Koordinatorin immer wieder neuen Mut und schenkte ihr ungewohnte Stärke. Jedes Mal, wenn sie eine Rose sah, dachte sie an Drew und ihr Herz schlug doppelt so schnell wie zuvor. Und jetzt saß sie hier mit ihm auf einer wundervollen Lichtung bei Sonnenuntergang. Als sie sich nach hinten lehnte und sich mit den Händen aufstützen wollte, berührte ihre Hand die von Drew und beide zogen sie schlagartig zurück. Es war wie in einem Liebesfilm und doch real.

Lange schaute Maike in seine grünen Augen. Sie schienen größer zu werden, als er sich zu ihr herüber beugte. Maike wusste, was jetzt kommen würde. Wie lange hatte sie diesen Tag herbeigesehnt, doch als ihre Lippen sich berührten, dachte sie nur noch an die Gegenwart.

Nach einem Augenblick, der Maike wie eine Ewigkeit vorkam und trotzdem viel zu schnell vorbeiging, sah Drew sie an, als wollte er wissen, ob er auch alles richtig gemacht habe. „Egal, was ich bisher als richtig gut befunden habe, nur das war wirklich perfekt“, sagte sie lächelnd.

Er legte seinen Arm um ihre Schulter und sie schmiegte sich an ihn, während die ersten Sterne den Himmel zu schmücken begannen.

Text 4 - ohne Titel

Müde lugte ich über das leere Glas vor mir und lies meinen Blick durch die Kneipe wandern. Das schäbige Eichenholz unterstrich die düstere Atmosphäre und verstärkte sie zusätzlich. Durch die wenigen Fenster drang kein Licht, es war mitten in der Nacht. Normalerweise hätte der Barkeeper alle Kunden zu dieser Zeit raus geworfen, doch seit kurzem nannte er es die Lonely-hour , wo jeder willkommen war und sich voll laufen lassen durfte. Die meisten Anwesenden hingen, wie ich selbst ebenfalls, über dem Tresen der Bar und schliefen oder grölten lauthals über ihr Elend. Eigentlich hätte ich es ihnen liebend gerne gleich getan, doch irgendetwas hinderte mich daran. Erneut leerte ich in einem Zug mein Glas, wobei der Alkohol keinerlei Wirkung mehr auf mich zeigte. Wie viele Stunden hatte ich hier verbracht? Es gelang mir nicht, mich daran zu erinnern, es machte auch keinen Unterschied wo ich die Nächte verbrachte.

Der kahlköpfige Mann neben mir heulte sich die Seele aus dem Leib und klagte darüber, dass seine Frau ihn, mitsamt seinen Kindern, verlassen hatte. Seine rot leuchtenden Augen glänzten im Schein der flackernden Lampe neben ihm. Er war ein Glückspilz. „May, geh nach Hause.“, sagte der kleinwüchsige Barkeeper mit Verständnis voller Mine und tippte auf das Zifferblatt seiner alten Armbanduhr. Die Ränder unter seinen Augen verrieten mir, dass er in gewisser Weise wusste, wie es mir erging. Seine Wangen waren überdeckt von schwarzen Bartstoppeln, seine Mundwinkel ließ er nach unten hängen, so als ob sie ausgeleiert wären. Er war nicht nur Barkeeper, sondern unterhielt sich mit den angetrunkenen Kunden steht's über dessen Situation und gab ihnen gute Ratschläge, wie sie ihr Leben wieder in den Griff bekommen konnten. Also war er auch Therapeut. Es dauerte einen Moment bis ich seine Aufforderung verstanden hatte und stand vorsichtig von dem Barhocker auf, wobei ich beinahe auf dem Boden landete. Wankend ging ich auf die Ausgangstür zu, die mich an das Tor zur Hölle erinnerte. Das pechschwarze Holz schimmerte im Licht der kläglichen Beleuchtung. Doch die Hölle hatte ich schon längst betreten, seit sieben Monaten um genau zu sein. „Soll ich dich nach Hause begleiten?“, bat sich Mario, der Barkeeper mir an und war dabei, sich die mit Flecken übersäte Schürze aus zu ziehen, ich winkte ab und verließ das Haus.

Die Straßen waren kaum noch zu erkennen, die Glühbirnen der Straßenlaternen hatte man, wie so oft, zerschlagen, sodass um sie herum der Boden von Glasscherben übersät waren. Drew hätte mich gewarnt und mir verboten, mich um die Uhrzeit noch an solchen Orten herum zu treiben, aber er war nicht da. Eine zarte, kühle Perle kullerte mich Gesicht hinab, verweilte einen Augenblick an meinem Kinn und tropfte dann zu Boden, wo sie sich mit der Pfütze vereinte

Dutzend Mal trat ich in mitten einer solchen Pfütze, früher hätte ich mich darüber geärgert, dass meine teuren Schuhe nass wurden, heute war es mir egal. Ob ich gut aussah oder nicht machte nun eh keinen Unterschied mehr. Meine Hosenbeine saugten sich mit Wasser voll und ließen mich an den Knöcheln frieren. Normalerweise hätte Drew mich vor den Pfützen gewarnt, aber Drew war gestorben und mit ihm die Normalität. Seine Seele hatte mich und diese Welt verlassen, nur sein Körper ruhte noch immer auf der Erde, oder besser gesagt unter der Erde. Zu seiner Beerdigung hatten sich zahlreiche Menschen versammelt, Angehörige, sowie auch Freunde. Alle hatten sie geweint und mir ihr

herzlichstes Beileid ausgesprochen, aber es hatte mich völlig kalt gelassen, nicht eine Träne hatte ich vergossen. Teilnahmslos hatte ich neben seinem Sarg gestanden und betrachtete die Blumen, ich hatte nicht einmal mit bekommen welche es gewesen waren.

Ich hatte die Menschen nicht hören oder sehen können. Es war, als hätte ich mich mit Drew in die Lüfte erhoben und wäre ihm gefolgt. Doch nach einigen Wochen hatte ich ihn verloren und war wieder zu mir gekommen, hatte meine Mitmenschen wieder war genommen und mich dafür verflucht nicht bei ihm zu sein. In meiner geistigen Abwesenheit hatten sich Lucia und Ash um meinen Körper gekümmert, hatten mich gefüttert und gewaschen, alles dafür getan, um mich nicht zu verlieren. Seitdem ich wieder anwesend war verstrichen die Tage, ohne dass ich etwas davon mit bekam. Eine Mischung aus Gleichgültigkeit und Trauer kontrollierte mich tagsüber abwechselnd. Bei Nacht trieb ich mich in Bars herum, aus Furcht vor den Träumen die mich im Schlaf verfolgten.

Erschöpft schleppte ich mich zu meiner Wohnung und erschrak beim Knarren der Haustür. Dieser Ort war einst mein Zuhause gewesen, der Ort, an dem ich mich sicher und geborgen gefühlt hatte. Nach Drews Tod wurde mir klar, dass er diese Wärme ausgemacht hatte und es ohne ihn nichts als ein leeres Haus war, worin ich nur gelegentlich die Stunden verbrachte. Den ersten Monat hatte ich mich hier völlig isoliert, hatte in jedem Raum etwas von Drews Sachen gelegt, aus Angst ihn zu vergessen. Im Wohnzimmer stand der große Sessel, den er vor einem Jahr gekauft hatte. Ich hatte mit ihm darüber gestritten, da ich ihn für Geschmacklos hielt, hätte ich ihm doch anstatt des Streits erneutl gesagt, dass ich ihn liebte. Ehrfürchtig strich ich mit den Fingerspitzen über den seidigen, grün gestreiften Stoff.

Eine Welle voll Trauer und Sehnsucht überkam mich um zog mich ins tiefe Meer der Einsamkeit. Schluchzend fiel ich vor Drews Bild in die Knie und hämmerte mit den Fäusten auf den laminierten Fußboden ein. „Du hast mich verlassen! Du hast mich vergessen!“, schrie ich aus Leibes Kräften und ohrfeigte mich im nächsten Moment für meine eigenen Gedanken. Sein Gesicht, hinter der dünnen Schicht aus Glas, lächelte mich aus dem Bilderrahmen an und erinnerte mich schmerzhaft daran, dass er mich nie wieder anlächeln würde. Der Aufprall meiner eigenen Hand in meinem Gesicht schallte durch den gesamten Raum, wie ein Gewehrschuss, gefolgt vom Schmerz meiner Wange. Zitternd blieb ich auf dem Boden liegen und kauerte mich an mir selbst fest. „Komm zurück.“, wimmerte ich aufgelöst und kreischte bei den Stechenden Gefühlen in mir auf. „Lass mich nicht allein, Drew.“, schluchzte ich erneut und konnte mich vor weinen kaum noch am Boden halten. Seitdem er gegangen war hatte er eine leere in mir hinterlassen, ein Loch, das man nicht stopfen konnte. Ohne ihn war ich ein nichts und es war gut so. Ich wollte nichts ohne ihn sein. Die Leute sollten mich vergessen und ihr Leben ohne mich fortsetzen.

Die Nachbarn waren der Ansicht, dass ich den Verstand verloren hatte und ich stimmte ihnen zu. Lucia hatte alle spitzen Gegenstände, mit denen ich mir selbst Leid zufügen konnte, aus dem Haus geschafft. Es benötigte keine materiellen Dinge, ich konnte den Schmerz in mir eh nicht stoppen und quälte mich damit. Einige Male hatte ich mir gewünscht, dass Drew mich verlassen hätte oder geschlagen, um ihn hassen zu können. Doch er war mir immer treu gewesen und seine letzten Worte waren: Ich liebe dich.

Ash hatte mir Filme gekauft, in denen frische Witwen gegen ihr Schicksal ankämpfen und nach und nach ihr eigenes Leben weiter führten. Jedoch hatte ich mir keinen der Filme angesehen, ich wollte nicht lernen die Liebe meines Lebens zu vergessen. Lucia sagte oft, dass Drew es nicht hätte mit ansehen können, mich in diesem Zustand zu sehen, doch Drew war fort, er konnte mich nicht sehen. Er würde nie wieder zu mir zurückkehren.

Die Flamme und die Rose

Seine Augen, sein Lächeln, seine Stimme. Das war alles, woran Maike denken konnte, während sie sich die Haare zu einer eleganten Frisur hochsteckte. Vor drei Monaten, als Drew sich von ihr getrennt hatte, hatte sie sie schwarz gefärbt, da er ihre braunen Haare so sehr geliebt hatte. Noch ein wenig Haarspray und sie war fertig für die Bühne.

Nachdenklich sah sie ihre Pokébälle an. Wen würde sie für den Wettbewerb auswählen? Sie entschied sich letztendlich für Glaziola und Lohgock und ließ die anderen Pokébälle in ihrer Tasche verschwinden. Maike stand auf und zupfte sich ein letztes Mal ihr Kleid zurecht. Dann verließ sie ihre Umkleidekabine und machte sich auf den Weg zur Bühne. Graphitport City. Das letzte Mal, als sie hier angetreten war, hatte Drew sie im Finale geschlagen. Diese Erinnerung gesellte sich zu dem Bild von Drew, das seit der Trennung unablässig in ihrem Kopf herumspukte. „Und nun, aus Blütenburg City: Maike!“, schallte die Stimme des Ansagers durch den Gang. Die junge Koordinatorin beschleunigte ihre Schritte und trat schließlich ins Rampenlicht. Die Scheinwerfer blendeten sie, sodass sie die Augen zusammenkniff und schützend die Hand vor ihr Gesicht hielt. Für einen Moment beleuchteten die Scheinwerfer das Publikum und da sah sie ihn. Drew saß in der zweiten Reihe. Schlagartig rutschte ihr das Herz in die Hose. Sie biss sich auf die Lippen. Verlier jetzt bloß nicht die Fassung, sagte sie sich. „Komm raus, Glaziola!“, sie warf den Pokéball. In einem zauberhaften Wirbel glitzernden Schnees materialisierte sich das Pokémon und vollführte einen anmutigen Salto. Das Publikum klatschte anerkennend. Plötzlich nahm Maike alles nur noch durch einen Schleier wahr. Sie blinzelte, doch er blieb bestehen. „Los, Glaziola, wir beginnen mit Schaufler – so wie wir es geübt haben!“, befahl sie und das Pokémon begann, sich einzugraben. In dem Moment, in dem es wieder auftauchte, rief sie ihm zu: „So, und jetzt Eisstrahl!“ Glaziola, das mit Schwung aus dem Boden geschossen kam, drehte sich nun um die eigene Achse und versprühte hellblaue Strahlen in alle Richtungen. Durch die Surfer-Vorstellung ihres Vorgängers war die Bühne noch vereinzelt feucht und an diesen Stellen entstanden glitzernde, kleine Eisflächen. Sie machte eine kleine Pause. Alle Scheinwerfer richteten sich auf sie. Das Publikum schwieg und sie fühlte förmlich, wie alle Blicke sie durchbohrten. Erst jetzt bemerkte sie, dass Glaziola sie mit seinem Eisstrahl getroffen und ihre Tränen eingefroren hatte. Maike atmete kurz durch und gab Glaziola den Befehl, seine Eissplitter mit Spukball zu kombinieren, woraufhin es lila glühende Eissplitter in die Luft schoss. „Und jetzt – Eisenschweif!“, rief sie und Glaziola zertrümmerte die Splitter, sodass sich ein lila-glitzernder Eisregen über die Bühne ergoss. Das Publikum staunte und klatschte wie wild, als sie sich gemeinsam mit ihrem Pokémon verbeugte. Anschließend hatte sie es sehr eilig, von der Bühne zu verschwinden und in ihre Umkleidekabine zu gehen. Mit gemischten Gefühlen ließ sie sich in den Stuhl vor ihrem Spiegel fallen. Einerseits war sie stolz auf ihren Auftritt, aber andererseits tat es weh, ihn wiederzusehen. „Und nun der nächste Koordinator: Drew!“, verkündete der Ansager. Maike zuckte zusammen und überlegte kurz, ob sie sich seine Show ansehen sollte, doch dann entschied sie sich dagegen. Sie musste sich selbst nicht noch zusätzlich quälen. Es klopfte an der Tür. „Ja?“, rief sie. Zaghafte öffnete sich die Tür und Ash steckte seinen Kopf herein. „Ash?“, fragte Maike verblüfft, „Mit dir habe ich ja gar nicht gerechnet!“ „Ich bin aber nicht allein“, sagte er und stieß die Tür ganz auf. Rocko und Lucia standen hinter Ash auf dem Flur und winkten ihr

zu. Maike konnte nicht anders, sie fiel ihren Freunden in die Arme. Lucia war die letzte, die sie umarmte. „Ich hab ihn auch gesehen“, flüsterte sie ihr ins Ohr. „Er wollte doch nach Orre oder Almia reisen“, murmelte Maike, „Was macht er jetzt hier?“ Ash und Rocko waren wieder zur Bühne gegangen und sie schloss die Tür hinter sich. „Sie haben es alle gesehen, oder?“, fragte sie, „Dass ich geweint hab, meine ich.“ Lucia nickte traurig. „Ja. Aber es war auch nicht zu übersehen, nach deinem Eisstrahl.“ Die Bewunderung, die in ihrer Stimme mitschwang, war nicht zu überhören. „Verdammt! Warum musste er auch gerade jetzt hier auftauchen! Das erste Mal seit – seit damals nehme ich wieder an einem Wettbewerb teil und dann sitzt ausgerechnet er im Publikum!“, brauste Maike auf. Lucia legte ihr die Hand auf den Arm. „Beruhige dich doch“, sagte sie und sah ihre Freundin besorgt an. „Das – das ist nicht fair“, stieß Maike mit versagender Stimme hervor. Lucia reichte ihr ein Taschentuch und Maike tupfte sich damit die Tränen aus dem Gesicht. „Und jetzt die Teilnehmer, die es in die nächste Runde geschafft haben!“, hörte man den Ansager rufen. Maike und Lucia begaben sich auf den Gang zu einer der großen Anzeigetafeln. Maike wurde als Vorletzte aufgerufen, nach ihr kam nur noch – wie konnte es anders sein – Drew. Sie schloss die Augen und machte auf dem Absatz kehrt, um sich dieses Bild nicht länger ansehen zu müssen. Hinter der ersten Ecke lehnte sie sich an die Wand und ließ sich daran zu Boden sinken. Tief durchatmend versuchte sie, die Fassung zu wahren. Ash lugte um die Ecke und hockte sich neben sie. Er sah ebenso besorgt aus, wie Lucia vorher. „Mach ihn fertig. Er hat es verdient“, sagte er und legte ihr die Hand auf die Schulter. Langsam nickte sie. „Du schaffst das. Diesmal wirst du hier siegen!“ Auch er hatte ihren letzten Wettbewerb in Graphitport City nicht vergessen. Sie ballte die Fäuste. „Du hast Recht. Heute kriege ich meine Revanche!“, sagte sie entschlossen. Ash schien zufrieden zu sein und gesellte sich zu Lucia und Rocko. „Egal, was war“, sagte Maike zu sich.

Ihren ersten Gegner im Viertelfinale steckte sie mit links in die Tasche, doch bei Solidarität im Halbfinale wurde es ein wenig schwieriger, am Ende stand jedoch Maike als Siegerin da. Die Anzeigetafel verriet ihr, dass sie sich im Finale gegen Drew behaupten musste. Nach einer zehnminütigen Pause stand Maike ihm auf dem Kampffeld gegenüber. Drew war es sichtlich unangenehm, gegen Maike antreten zu müssen. Ohne ein Wort an ihn zu verlieren schickte Maike ihr Lohgoek in den Kampf, das sich drohend neben ihr aufbaute. Drew, der scheinbar ebenfalls nichts zu sagen hatte, war seinen Pokéball und schickte damit sein Roserade in den Kampf. Maike grinste siegessicher. Den Typvorteil hatte sie damit auf ihrer Seite. Ein Signal ertönte und damit liefen die fünf Kampfminuten. „Los Lohgoek, zeig ihnen deinen Himmelsfeger!“, rief Maike ihrem Pokémon zu, das auch prompt auf Roserade zustürmte und zum Schlag ausholte. „Roserade! Ausweichen und dann Blättersturm!“, brüllte Drew und Roserade gehorchte. „Kontere mit Flammenwurf!“, befahl Maike und Lohgoek schickte seinem Gegner einen mächtigen Strahl grell leuchtender Flammen entgegen, der dessen Attacke zu Asche verpulvern ließ und diesen zusätzlich noch voll erwischte. „Oh, das war ein kritischer Treffer!“, sagte der Ansager, als Roserade daraufhin für einen Moment zu Boden ging. Das Publikum stöhnte, doch als das Pflanzen-Pokémon sich wieder aufrichtete, jubelten und klatschten die Zuschauer. Maike riskierte einen Blick zur Punkjetafel. Sie hatte Drew tatsächlich mit einer einzigen Attacke schon sehr viele Punkte abgezogen. Diesen kleinen Moment der Unaufmerksamkeit nutzte Drew, um Roserade ein weiteres Mal die Blättersturm-Attacke ausführen zu lassen.

Diesmal konnte Maike nicht rechtzeitig reagieren und Lohgock musste einen Volltreffer einstecken. Abermals stöhnte das Publikum, doch Lohgock ging nicht zu Boden. „Tut mir Leid Lohgock!“, rief sie ihm zu, „Jetzt nochmal Himmelsfeger!“ Während ihr Pokémon angriff, wagte Maike einen Blick an den Rand der Arena. Ash, Rocko und Lucia – ihre liebsten Freunde – standen dort und fieberten mit, ihre Pokémon spielten Cheerleader. Aber auch diesmal verfehlte Lohgock sein Ziel und Roserade landete einen Treffer mit Solarstrahl, der das Feuer-Pokémon zu Boden riss. Plötzlich begann Lohgock, rot zu glühen. Es richtete sich auf und knurrte Roserade so bedrohlich an, dass es einige Meter zurückwich. Maike ahnte nichts Gutes und stürmte auf die Kampffläche. „Lohgock! Tu das nicht!“, doch es war zu spät. Es gab eine gewaltige Explosion, die sie von den Füßen riss. „Man kann nichts mehr erkennen! Was ist da unten los?“, rief der Ansager. Der Rauch verzog sich und gab ein Bild des Elends frei. Lohgock stand als Einziger und Roserade hatte Drew unter sich begraben. Maike rappelte sich auf und stürzte auf ihn zu, um ihm zu helfen. Mit viel Mühe schaffte sie es, Roserade von ihm wegzuschieben, doch Drew regte sich nicht. Tränen stiegen in ihre Augen. „Drew. Es – es tut mir so leid, das wollte ich nicht!“, schluchzte sie und strich über seine Haare. Eine ihrer Tränen fiel auf sein Gesicht. Warum half ihr denn keiner? Wieso kam niemand? Schließlich legte ihr jemand die Hand auf die Schulter und half ihr auf. Sie nahm es gar nicht mehr richtig wahr. Doch dann hörte sie seine Stimme. „Maike“, hatte er gesagt. Das Mädchen riss sich los und fiel neben Drew auf die Knie. „Ich – habe dich immer geliebt“, seine Stimme war kaum mehr als ein Flüstern. „Oh Drew“, sagte sie und schloss ihn in die Arme, „Ich bin so froh, dass du lebst, Liebster.“

Die Blumen des Schlossgartens

Die Schritte des Mädchens hallten in dem Rosengarten wieder, verebbten und machten dem Lied der Zikaden Platz, die sich, kaum hatte die Sonne das Land in ihren rötlichen Schimmer getaucht, dazu entschlossen hatten, die Symphonie der Natur anzustimmen. Das Rauschen des Windes in den Bäumen, den Blumen und Büschen, trieb die Schönheit dazu an, immer schneller zu laufen. Und trotzdem hatte sie das Gefühl, dass es bereits zu spät war.

Selbst die Sonne schien ihr helfen zu wollen. Es kam der Brünette so vor, als würde es unendlich länger dauern, bis sie endlich unterm Horizont verschwand, sie konnte sich nicht daran erinnern, dass es je einen derart langen Sonnenuntergang gegeben hatte. Es war ihr nur Recht. Es war kein langer Weg mehr, doch er zog sich so grotesk, dass Haruka sich langsam fragte, ob sie nicht vielleicht rückwärts lief, anstatt auf das gigantische Schloss zu. Der Gedanke ließ sie nicht los, sodass sie kurz inne hielt, das pfirsichfarbene Kleid losließ und tief durchatmete. Er wird nicht gehen, redete sie sich ein. Er war ein Gentleman, und seine Art von Jungen ließen ein Mädchen nicht stehen, wenn sie sich um ein, zwei, oder auch fünfundzwanzig Minuten verspätete.

Noch ein tiefer Atemzug fand seinen Weg in ihre Lunge, versorgte sie mit der Kraft, weiter eilen zu können, dann hob sie ihr Kleid erneut hoch und ließ die Landschaft an sich vorbeiziehen. Der Wind begleitete sie auch weiterhin, animierte die Blumen dazu, Haruka ebenfalls zu unterstützen, indem er die Rosen, Lilien und Hyazinthen mit einem leichten Streicheln zum Frohlocken brachte. Der gepflasterte Steinboden unter ihr wurde breiter, ehe er in einem großen Platz endete, für den das Schloss Nocturne bekannt war. Es gab kaum Zeiten, in denen das Terrain leer war, selbst an wichtigen Festtagen fanden einige Paar noch ihre Zeit, sich einen entspannenden Spaziergang durch das Blumenmeer zu gönnen und die Sonne zu genießen. Ein Lächeln schlich sich auf Harukas Gesicht, als sie sich an die alte Sage erinnerte, die von Generation an Generation weitergegeben wurde. „Die wahre Liebe finden, hm?“, murmelte sie leicht geistesabwesend. Doch das Lächeln verschwand jäh, als sie sich in der Mitte des Platzes wiederfand, völlig allein. Vereinzelt verließen Paare in prächtigen Kleidern und Anzügen das Schloss, aus dem fröhliche Tanzmusik herausschwebte. Ihr Herz pochte wie wild, als sie sich umdrehte, verunsichert nach demjenigen suchte, wegen dem sie überhaupt hier war. Sie fand ihn nicht, auch, als sie sich zum dritten Mal im Kreis drehte, wütend mit dem Fuß aufstapfte und ihre bitteren Tränen herunterschluckte, die sich ihren Weg in ihre Augen bahnten. Nervös wickelte sie sich eine Strähne ihres gelockten Haare nach der Anderen auf, um sich irgendwie abzulenken.

Er würde sie nicht sitzen lassen, oder? Nein, er war doch ein Gentleman!

Ihre Gedanken kreisten nur um ihn. Um seine smaragdfarbenen Augen, dem arroganten Blick, seinen mintgrünen Haaren, und dem spöttischen Grinsen, wenn Haruka- mal wieder- etwas verbrochen hatte. Die Finger hatten sich ihren Weg zu ihrem Arm gesucht, der nun feuerrot leuchtete und von Kratzern übersät war. In ihrem Frust hatte sie ihre alte Angewohnheit wieder angenommen, und die salzigen Tränen, die nun aus ihren Augen rannen, schmerzten auf der gereizten Haut.

Was war passiert? Hatte sie ihn doch zu lange warten lassen? Hatte er in seiner typischen, arroganten Art und weiße einfach ein anderes Mädchen verführt und mit genommen, damit wenigstens er seinen Spaß hatte?

Haruka schluchzte, wütend über ihn, und wütend über sich selbst. Nur weil sie, von Selbstzweifeln geplagt, gut eine Stunde länger als geplant vor dem Spiegel gestanden hatte, war der schönste Tag ihres Leben ruiniert. Eilig wischte sie die Tränen aus den Augen, die drohten, ihre Unsicherheit der ganzen Welt zu zeigen, hämisch und andauernd, denn egal wie oft sie es versuchte, immer wieder schossen Tränen nach, wie eine unendliche Armee aus kleinen, flüssigen Peinigern, die es sich zur Aufgabe gemacht hatten, sie möglichst armselig dastehen zu lassen.

Als sie die Augen wieder öffnete, erblickte sie ein Meer aus Rosenblättern, direkt vor ihrem Gesicht. Als sich die Sicht wieder geklärt hatte, bemerkte Haruka, dass es nur eine einzelne der Liebesboten war, die ihr vors Gesicht gehalten wurden. Etwas bewegte sich in ihrem Augenwinkel, unfähig sich zu bewegen, vermutlich wegen dem Schock, dass sich jemand an sich herangeschlichen hatte, vielleicht aber auch, weil sie es schlichtweg nicht wagte. Der vertraute Rosenduft, die starke Präsenz, das kleine Seufzen in ihrem Ohr. War das etwa..?

„Es war ja klar, dass du mich warten lässt.“

Haruka zuckte zusammen. Die Stimme war kaum mehr ein Flüstern, aber doch klar verständlich, und der kleine Hauch bei jedem seiner Atemzüge ließen ihr Herz beinahe aus der Brust springen und jedes noch so kleine Härchen auf ihrer Haut stellte sich auf. Er lachte leicht, zog seinen Arm zurück, der sich seinen Weg um ihren zusammengekauerten Körper gesucht hatte und noch immer die Rose hielt. Haruka war verwirrt. Sie konnte keinen klaren Gedanken fassen, seit sie seine Anwesenheit gespürt, das Lachen gehört, und die Rose, sein Markenzeichen, gesehen hatte. Ihr Herz pochte nun nicht nur einfach mehr, es ließ viel mehr Amok und für einen kleinen, aber entscheidenden Augenblick fragte sie sich, was passieren würde, wenn sie nun ohnmächtig würde. Würde sich der Grünhaarige Sorgen machen? Ein kleines Lächeln schlich sich auf ihre Lippen, und eine Träne in ihre Augen. Unwahrscheinlich. Unmöglich. Jenseits aller Vorstellungskraft.

„Worüber denkst du nach?“

„Was wohl passieren würde, wenn ich jetzt ohnmächtig werde- ob Shuu sich dann wohl Sorgen macht?“

Ein Lachen riss sie aus ihren Gedanken. Hatte sie gerade tatsächlich das ausgesprochen, was ihr durch den Kopf gefahren war? Blut schoss ihr ins Gesicht, als sie nun auch noch sein Gesicht, nur minimal von ihrem entfernt, vor sich auftauchen sah. Shuu beugte sich herunter, was nicht sonderlich wunderlich war. Immerhin war der Grünhaarige um einiges gewachsen in der Zeit, in der sie getrennte Wege gegangen waren. Schon bei ihrem ersten Treffen vor gut einer Woche war ihr das aufgefallen. Shuu hatte seine Augen geschlossen und bewegte seine Lippen auffällig langsam, in gleicher Geschwindigkeit sprach er dann, scheinbar als Antwort auf Harukas Frage:

„Ob er sich Sorgen machen würde? Ganz so herzlos ist sicherlich nicht mal er.“ Das kleine Lachen, welches sich seinen Weg zu ihrem Ohr bahnte, ließ Haruka zusammenzucken. Sie bemerkte den geistesabwesenden Blick in den smaragdnen Augen, die sich auf die

meerblauen Seelenspiegel des Mädchens fixiert hatte, und augenblicklich spürte sie einen Riss in dem sonst so unnahbaren Shuu. Wie ein Schloss an einem Käfig, in dem ein schreckliches Geheimniss eingesperrt war, das gerade aufgesprungen war. Das sich nur für sie geöffnet hatte.

Nach einer schier endlosen Dauer schaffte Haruka es, wieder klar denken zu können. „Shuu?“ Der Grünhaarige schien perplex, vollkommen aus der Bahn geworfen. Er stotterte etwas Unverständliches, sein sonst so blasser Teint wich einem leichten Rougerot, dem Jungen schien die Situation unangenehm zu sein. Haruka verstand diese Reaktion nicht ganz. Was gerade geschehen war, hatte ihr gezeigt, dass er menschlich war, genauso Makel hatte, wie auch sie, und dass auch der cool Shuu manchmal in Verlegenheit geriet. Sie verspürte trotzdem keine Erleichterung, oder gar Freude. Tiefe Betroffenheit machte sich in ihr breit, sie fühlte sich schuldig dafür, dass er.. Warum fühlte sie sich schuldig? Sie hatten ihm das Gefühl gegeben, dass er herzlos war. War es das? Oder hatte es einen anderen Grund?

„Träum’ nicht so rum, Haruka.“ Die Stimme ihres Freundes hatte an seiner Intensität und Arroganz wieder zugenommen, ungeduldig klopfte er mit seinem Finger auf seinem Arm, wich dabei aber geschickt Harukas Blicken aus. Der leicht rötliche Ton war trotzdem noch nicht verschwunden.

Haruka eilte, so schnell ihre hohen Schuhe es zuließen, hinter ihm her, völlig außer Atem und verwirrt darüber, dass es ihr zunehmend schlechter ging. Ihr wurde schlecht, und die Sicht verschwamm, immer weiter, bis sie glaubte, nun das Bewusstsein zu verlieren. Traf diese Situation jetzt wirklich ein? Haruka lachte leicht, so leise, dass Shuu, der vor ihr lief, es nur als Randgeräusch zu bemerken schien. Das Atmen wurde schwerer, das Herz schlug langsamer, die Erde schien sie zu sich ziehen zu wollen und ihr Bewusstsein schwang weiterhin mit jeder Sekunde. Die Schwärze lockte sie in ihren Bann, verführte den Geist der Braunhaarigen, sagte ihr, dass es so gut wäre. Das Mädchen lächelte schwach, als sie Shuus Gesicht vor sich entdeckte, die smaragdenen Augen, der unsichere Blick, die Lippen die sich bewegten. Er sprach, doch verstand sie kein Wort, und weiterhin verschwamm die Sicht, der Gesichtsausdruck des Jungen wurde ernster, schon fast panisch, und jetzt drang ein Geräusch an ihr Ohr, wie das Rauschen des Meeres, nur viel dumpfer und drohender. Und plötzlich war das Schwindelgefühl fort. Haruka riss die Augen auf, reflexartig, als sie etwas spürte. Shuu hatte sich zu ihr herunter gebeugt und seine Lippen auf die ihren gelegt. Tränen fielen auf Harukas Gesicht, verwirrt erstarrte sie. Weinte Shuu etwa? Als er sein Gesicht wieder anhub, legte sich ein leichtes Lächeln auf seine Lippen, ehe er Haruka in seine Arme schloss und ihr ins Ohr flüsterte: „Muss man dir immer erst alles klipp und klar sagen? Ich liebe dich, verdammt. Das ist der Grund, warum dir nichts passieren darf.“

Nicht genug

Es war ein sonniger Tag mit einer angenehmen Brise, die das Gras immer wieder ein wenig hin und her bewegte und auch die Zweige der Bäume ab und an leicht rascheln ließ. Ein schöner Tag, ein friedlicher Tag.

Nicht friedlich hingegen war der Ausdruck in den Augen des jugendlichen Trainers mit dem seltsam hellem Haar, der am Ufer des Sees nördlich von Mahagonia City stand und zu seinem Panzaeron blickte, das ungestört vom leichten Wind in der Luft schwebte.

Unter dem Flugpokémon im Wasser befand sich ein weiteres, ebenfalls nicht sonderlich friedlich ausschauendes Garados, das jeden Moment bereit schien anzugreifen.

„Panzaeron!“, schrie er mit entschlossener und kühler Stimme. „Luftschnitt!“

Und das Pokémon schlug mit seinen von Stahl überzogenen Flügeln, bis zwei leuchtende Energieklingen erschienen und auf das Garados hinunterschossen. Dieses öffnete sein Maul und spukte Flammen in Richtung seines Gegners, doch diese trafen nur auf die Energie der anderen Attacke, so dass der Aufprall der beiden Angriffe eine Explosion auslöste.

Wasser wurde aufgewirbelt und eine Druckwelle blies dem etwas fünfzehnjährigen Jungen die Haare aus dem Gesicht, doch er zuckte nicht einmal mit den Wimpern.

Als sich das Wasser wieder beruhigte schwamm das wilde Garados ohnmächtig an der Wasseroberfläche.

Doch anstatt sich über diesen Sieg zu freuen oder zu versuchen, das Pokémon zu fangen, knirschte der Junge nur mit den Zähnen und sah auf seine geballte Faust hinab.

Zu keiner Sekunde, konnte er vergessen, was dies für ein Tag war, so sehr er auch versuchte, sich davon abzulenken. Er hasste es.

„Das ist noch nicht genug!“, rief er seinem Pokémon zu. „Das war noch nicht stark genug.“ Er durfte nicht schwach sein. Er brauchte einen stärkeren Gegner, um zu trainieren. „Nicht genug...“, presste er dann noch einmal leise zwischen seinen Zähnen hervor. Er wusste, dass es noch nicht genug war.

Als er zum Pokémoncenter in Mahagonia City zurückkehrte war die Sonne bereits im Nordwesten hinter den Bergen untergegangen und nur noch ein rötlicher Schimmer war in dieser Richtung am Himmel zu sehen, während ansonsten bereits die ersten Sterne zu sehen waren.

„Wie war das Training, Shinji-kun?“, fragte die Joy, als sie seine Pokémon entgegennahm, doch er antwortete ihr nicht.

Stattdessen sah er zum großen Fernseher an der Wand des Eingangssaals des Centers, auf dem noch immer der Trainerkanal lief.

„Es ist wirklich unglaublich“, kommentierte die rotschöpfige Moderatorin dort mit einem gewinnendem Lächeln. „Nach ganzen sieben Jahren hat Sinnoh nun einen neuen Champ.“

Es wurden Bilder aus dem Kampf, der am Nachmittag stattgefunden hatte, übertragen, während die Moderatorin weiterredete. „In einem beeindruckenden Kampf gelang es Satoshi aus Alabastia die bislang amtierende Champion Shirona zu schlagen.“

Dabei wandte sich der Junge vom Fernseher ab.

Er hatte es doch genau gewusst. Es war nicht genug. Egal wie viel er trainierte. Es würde nie genug sein.

Und doch... Er würde nicht aufgeben.
Zumindest einmal... Einmal würde er ihn schlagen.

„Bisaflor, Solarstrahl!“, rief Shinji vom Rand des Feldes aus, auf dem ursprünglich einmal Gras gewachsen war, welches jedoch im Kampf größtenteils zertrampelt oder verbrannt war.

„Bisa“, knurrte das massive Pflanzenpokémon, als sich die Sonnenenergie in der Blüte auf seinem Rücken sammelte.

„Krawumms, setz' Superschall ein, schnell!“, befahl sein Gegner, ein vierzehnjähriger Junge namens Akio, seinem erschöpften Pokémon.

Doch es war bereits zu spät. Bisaflor richtete die Blume in Richtung des Normalpokémons und der Energiestrahle schoss aus ihr heraus. Er war stark genug, um das gegnerische Pokémon, dass sich ohnehin kaum hatte auf den Beinen halten können, aus dem Ring und gegen eine der befestigten Mauern zu schleudern, wo es reglos liegen blieb.

Der Richter hob die rote Fahne. „Krawumms ist kampfunfähig. Damit hat Akio kein kampffähiges Pokémon mehr. Der Gewinner des Finales der Silberkonferenz ist Shinji aus Schleiede.“

Tosender Beifall erklang von den Tribünen, doch auch als der Junge den Pokal in den Armen hielt, war nicht die Spur eines Lächelns auf seinen Lippen zu erkennen. Denn noch immer dachte er an Satsohi, den Jungen aus Alabastia, der ihn damals in der Sinnohliga geschlagen hatte.

Und er wusste, er würde ihn immer noch nicht besiegen können. Und das war alles woran er denken konnte, seit er damals, nach jener Sinnohliga erneut nach Hoenn aufgebrochen war. Egal gegen wie viele andere Trainer er kämpfte, egal wie viele von ihnen er besiegte, er wurde den einen Gedanken nicht los.

Es war nicht genug. Es war nicht genug um ihn zu schlagen.

Es war nie genug.

Es war eine Besessenheit.

„Drachenklaue, Knackrack!“ Der Befehl war routiniert. Die Trainerin mit dem langen blonden Haar schaute nicht einmal auf die kämpfenden Pokémon, sondern hatte ihren Blick komplett auf den einige Jahre jüngeren Jungen fixiert, der etwas entfernt von ihr im weichen Sand stand.

Dessen Augen waren geweitet, als er das Drachepokémon auf sein Branawarz zuspringen sah.

„Branawarz, setz Lehmbrühe...“ Seine Stimme verstummte, denn die gegnerische Attacke hatte sein Pokémon bereits getroffen und in den weichen Sand des Strandes vor Ondula geschickt, wo es nun reglos lag. Besiegt.

Wie in Trance hob der sechzehnjährige den Pokéball und ließ den roten Strahl auf das Pokémon zucken, es erneut einzufangen.

Was für eine Enttäuschung.

Egal was er machte, er war nicht einmal stark genug sie zu schlagen. Shirona. Und auch sie hatte gegen Satoshi verloren.

„Es ist nicht genug“, flüsterte er.

Seichte Wellen trafen nur wenige Meter von ihnen entfernt auf den Stand, während sich der abendliche Himmel immer weiter verdunkelte. Doch von all dem merkte er nichts. Was war dies auch schon wert.

Was zählte war Stärke. Stärke und stolz.

Wie war es nur so weit gekommen? Wie hatte ein naiver Junge ihn schlagen können? Und wieso war das einzige, an das er sich erinnern, wenn er an den Tag dachte, an dem er geschlagen wurde, das Lächeln seines Rivalen beim Abschied?

„Du wirst niemals stark genug sein“, erklang nun die Stimme der ehemaligen Sinnoh-Champion, deren Haare sanft im Wind des Meeres hin und her wiegten. Sie rief Knackrack zurück und machte einige Schritte auf den Jungen zu, dessen Beine drohten nachzugeben. Nein, er würde keine Schwäche zeigen. Niemals.

„Sag mir, Shinji-kun, wofür kämpfst du?“, fragte die Trainerin und irgendwas in ihrer Stimme zwang ihn, sie anzusehen.

Für einen Moment zögerte er, während er in ihre zutiefst entschlossenen Augen sah. „Für Stärke. Ich muss stärker werden!“

„Warum?“

Ein weiteres Mal zögerte er. Mehrmals wollte er ansetzen, brachte aber kein Wort heraus. Warum? Weil er keine Antwort wusste oder viel mehr keine Antwort, die er sich selbst eingestehen konnte?

„Wie lange denkst du schon an Satoshi-kun?“

Weiterhin musste er schweigen.

„Es geht nicht um deine Stärke im Kampf. Es geht um die Stärke deines Herzens.“ Sie schwieg für einen Moment und sah aufs Meer hinaus. „Ich kenne deinen Bruder, Reiji. Er ist ein netter Junge. Und wenn ich ihn ansehe und dich... Dann frage ich mich, was dich daran hindert, dir deine Gefühle einzugestehen, weder Freundschaft noch Liebe zuzulassen.“ Sie seufzte. „Dich und Satoshi, euch verbindet ein tiefes Band. Er war seit langem der einzige, der dich erreicht hat, dich an dem Sinn im Kampf zu erinnern.“ Kurz lächelte sie ihn an und wandte sich dann von ihm ab. „Deine Schwäche ist keine Schwäche im Kampf, Shinji-kun, sie liegt in deinem Herzen. Es wird nie genug sein, so lange du dir dies nicht eingestehst.“ Mit diesen Worten ging über den weichen Strand zurück zur Stadt. „Denk darüber nach“, sagte sie noch, ehe sie aus seiner Hörweite war, während Shinji kein Wort hervorbrachte.

Schwäche im Herzen? Liebe? Freundschaft? Ein Band zwischen ihm und Satoshi?

Was sollte dieses emotionale Gelaber mit Stärke zu tun haben?

Er sah auf seine zitternde Hand.

Und doch hatte sie ihn geschlagen und das nicht zum ersten Mal. Genau wie er damals.

Es war etwa ein Monat seit seinem Kampf gegen Shirona vergangen, als Shinji zum ersten Mal seit so langer Zeit wieder die Maiglöckcheninsel betrat. Er wusste nicht einmal, ob er zu dieser Zeit, außerhalb der Pokémon Liga, hier auf Satoshi treffen konnte. Wer wusste, wo der Champ der Region war? Immerhin hatte ein Champ mehr als eine Aufgabe.

Ja, ein Teil von ihm hoffte, dass er ihn hier nicht antreffen würde.

Gedankenverloren wanderte über die leeren Tribünen des Stadions. Es schien wirklich niemand hier – zum Glück.

Warum hatte er auch auf diese verrückte Frau gehört – ehemaliger Champion hin oder her?

Was sie sagte stimmte nicht, nicht im geringsten.

Mit kalten Blick sah er auf das Kampffeld in der Mitte der Arena hinab. Es würde niemals...

„Shinji?“, erklang eine Stimme hinter ihm und ließ ihn herumfahren.

Weiter oben an der Treppe der Tribüne stand er. Mit demselben offenen Lächeln auf dem Lippen. Der Sinnoh-Champion. Satoshi.

„Ich wusste, dass ich dich hier finde! Ich wusste, dass du zurückkommst!“, rief der Junge aus, dessen Haar mittlerweile zu einem Zopf gebunden war, und lief auf ihn zu.

Ein Band zwischen den Herzen?

Vielleicht...

„Satoshi“, sagte er schließlich. „Ich fordere dich heraus!“ Unwillkürlich lächelte er.

Gefühle? Stärke des Herzens?

Auch Satoshi lächelte. „Ich weiß!“

Die Wurzeln der Welt

Vielleicht lag es an diesen grauen Augen. Diesen Augen, die an kühlen, windigen Tagen, an denen kein Mensch einen Schritt aus der Haustür setzen wollte, mehr Wärme versprachen, als ich je in meinem Leben erfahren hatte. Diesen Augen, die an sonnigen, gleißenden Tagen, an denen sich die Menschen am Strand tummelten, einen Rückzugsort versprachen, einen ruhigen Rastplatz anboten. Oder vielleicht lag es auch einfach nur an meiner eigenen Dummheit. Denn ich hatte das getan, was ich mein Leben lang hatte vermeiden wollen - ich hatte mein Herz an ein Ding gehangen, von dem ich wusste, dass es für mich unerreichbar sein würde.

Seit diesem Tag jedenfalls schien es mir immer, wenn ich in den Spiegel schaute, als würde ein Paar eulenhaft großer, wacher grauer Augen durch mich hindurchschauen. Als wäre ich aus Glas. Und so fühlte ich mich auch; nicht wie dieses wundervoll starke, haltbare, kugelsichere Glas, das man in Zügen und gepanzerten Autos verwendete, nein. Ich war mehr wie das leere Fensterglas einer alten Hütte, irgendwo draußen in den Bergen, windumtost, moosbewachsen, knarrend in den Angeln.

Mein ganzer Schutz, die Distanz zur Außenwelt, die ich mir in meinen Jahren der Arroganz aufgebaut hatte, sie waren dahin. Und meine Seele hatte der Wind in den Bergen davongetragen.

Stets musste ich mich wieder daran erinnern, wer ich war und was es auf dieser Welt gab, für das ich alles geben würde.

Stattdessen hatte ich erkannt, dass ich mich von meinen Wunschvorstellungen und Träumen lösen musste, um nicht den Verstand zu verlieren, um die wohlbehütete Fassade der Kontrolle und Selbstbeherrschung weiter aufrecht zu erhalten, die wiederum mich am Leben erhielt.

Mein Name?

Paul.

Mein Leben?

Inzwischen 18 Jahre lang. Mehr gibt's dazu nicht zu sagen.

Die Zukunft?

Für mich nicht. Kein Herz mehr, das ich die Jahre über geleugnet habe.

Und mein letztes Turnier. Ein letzter Versuch. Ich hatte schon einmal verloren, und ich war so masochistisch, mich meinem stärksten Gegner noch einmal zu stellen.

Die Orden der Regionen an der Brust, und doch kann ich es nicht mit ihr aufnehmen.

Lange, gewellte Haare, die mit der Sonne zu verschmelzen schienen, ein glänzendes, metallisches Blond, das in den Schatten wie warmes, flüssiges Gold wirkte und ihrer kalten Ausstrahlung ein wenig die Härte nahm... Graue Augen, die Spiegel ihrer ruhigen Seele, die ihre katzenhafte Eleganz unterstrichen und ihr Gegenüber zu durchleuchten schienen... Augen, die schnell erkannten, was der andere fühlte, was in seinem Innersten vorging...

Mich hatte sie auch so angesehen. Und gewusst, was und wer ich wirklich war.

An diesem Augenblick damals hätte ich mich am Liebsten mit irgendetwas verbrannt, um wieder etwas zu fühlen, um den hilflosen Schmerz der Reue auszublenden. Stattdessen hatte ich meine Kontrolle bewahrt, ihr in die wunderschönen Augen geblickt und getan, was ich immer tat... ich war gegangen. Und hatte die Nacht draußen im Regen verbracht, bis sich das Wasser um mich herum mit meinen verzweifelten Tränen verschmolz, bis ich spürte, wie sich die Steine in meine Haut gruben und warmes Blut den Boden benetzte. Am nächsten Morgen war ich zurückgekehrt, hatte ein halbherziges Training absolviert und meine Gefühle zu verdrängen gesucht. Dass meine Pokémon versuchten, mich zu trösten, hatte mich sie nur noch mehr verachten lassen.

Warum das alles? Warum dieses Leid? Ich selbst war der Verursacher. Im Leid lagen die Wurzeln meiner Welt, im Leid meiner Pokémon die Wurzeln meines Erfolgs. Und in meinem Leid lagen nun die Wurzeln meines Hasses.

Wozu mein Hass führen würde? Ich wusste es: Zum letzten Kampf meines Lebens. Vielleicht der letzte Augenblick, in dem ich Cynthia sehen konnte. Ich musste meiner Furcht begegnen. Wie konnte ich vor dem schönsten, faszinierendsten Wesen dieser Welt Angst haben? Vielleicht, weil sie die einzige war, die mir mein Herz gezeigt hatte? Die Sonne stach mir in den Augen, das Tosen der Menge ließ den Platz erbeben. Tausende, ja Zehntausende, die auf den Rängen darauf warteten, den ultimativen Kampf zu sehen. Nicht zwischen mir und Ash, nein, sondern zwischen mir und meiner größten Herausforderung. Ich wusste, dass sie mich auseinandernehmen würde. Vielleicht konnte ich kämpfen, aber mehr auch nicht. Adrenalin schoss durch meine Adern, ein letztes Mal spürte ich den Höhenflug vor einem Kampf. Mit fest zu Fäusten geschlossenen Händen und einer grimmigen Miene trat ich auf das Kampffeld.

Meine Füße wirbelten Sand auf, der Wind trug die Stimmen des Publikums zu mir, das sich in Rage schrie, Wetten abschloss und Hymnen sang. Lächelnd blinzelte ich in die Sonne und fühlte, wie die Böen mit meinem Haar spielten.

Nie war ich glücklicher gewesen. Jetzt, da ich wusste, dass es zu Ende ging.

Cynthia war zu schön. Unerreichbar schön. Wie sie da direkt vor der Sonne stand, wie der Wind ihre schwarzen Kleider umherwirbelte und ihr Haar wie eine Flutwelle aus geschmolzenem Gold um ihre Figur herumfloss, wusste ich, dass ich sie niemals wert wäre. Ich, der seine Pokémon für ihre Schwäche verachtete.

Tränen traten wieder in meine Augen, als ich den Blick über meine Gegnerin schweifen ließ. Die Durchsage, der Kampf möge beginnen, drang kaum an meine Ohren. Tief in mir wollte etwas, dass ich einfach umkehrte und den Schmerz nicht noch größer werden ließ. Alle Wut und aller Hass hatten einer atemberaubenden Leere Platz gemacht, und auch auf die viel zu große Entfernung, die zwischen uns lag, spürte ich, dass mich Cynthias Augen durchbohrten. Was dachte sie? Dass ich mich bis zur letzten Sekunde wehren, dass ich eine erneute Niederlage nicht akzeptieren könnte? All das lag in ihrem Gesichtsausdruck, und doch noch mehr. War das eine nie gesehene Schwermut, die sie ihre Lider senken ließ? Trauerte sie auch um irgendetwas?

Meine Knie wurden weich. Konnte sie auf die Entfernung die einzelne Träne sehen, die meine Wange herabrann? Ich schämte mich so für meine Schwäche. Meine Arroganz hatte sich nun endlich gerächt, meine schützende Schale war aufgebrochen worden. Verzweifelt

wollte ich umkehren, fliehen, wollte den enttäuschten Gesichtern meiner Zuschauer ausweichen, die nur auf meinen Kampf achteten, nicht darauf, was jedes Duell für Kraft kostete.

Einen endlosen Moment lang trafen sich unsere Blicke, warm und kalt, Güte und Wut, Ruhe und Hass. Raubtierhaft beobachtete sie mich, und fast spürte ich die Spitze ihres Messers liebevoll über meinen Rücken laufen, bevor sie zustoßen würde. Ich war geboren worden, um so zu sterben.

Meine Gedanken kehrten in die Realität zurück, als sie die Augen senkte. Einen Moment zögerte ich, denn ich dachte, Reue in dieser Regung gesehen zu haben, und das einzige, mit dem Cynthia mich verletzen würde, waren ihre kalten Worte. Worte, die die Wahrheit sprachen.

Ihre rechte Hand, die den ersten Pokéball hielt, zitterte, und plötzlich flüsterte sie dem neben ihr stehenden Schiedsrichter etwas zu. Ihre grauen Augen strahlten, doch in allem wirkte sie kraftlos. Ich betete, dass ich nicht der Grund sei, denn das wäre zu viel.

Der Schiedsrichter bewegte keinen Gesichtsmuskel und für einen Moment setzte mein Herz aus. Worum ging es? Ich hörte das Wispern im Publikum, als sich der Unparteiische in der Mitte des Feldes platzierte und eine Fahne in meine Richtung hob.

"Der heutige Kampf wird abgebrochen und Paul aus Schleiede zum Gewinner erklärt."

Tosen brach aus, und die nächsten Worte gingen im Geschrei fast unter.

"Der amtierende Champ Cynthia zieht ihre Teilnahme an diesem Turnier zurück und gratuliert dem Gewinner."

Der Boden sackte unter meinen Füßen weg. Das konnte nicht wahr sein, nein, nein, nein. Ich wollte nicht gewinnen. Ich wollte den unverdienten Ruhm nicht. Ich wollte nicht mehr kämpfen müssen.

In Cynthias Augen standen die Tränen, sie glitzerten in der Sonne. Hilflos streckte ich eine Hand aus und sank in den Staub. Warum? Was empfand sie für mich, dass sie dies aufgab? Hatte ich mich geirrt und war sie doch nicht unerreichbar?

Ich kauerte mich mit weit aufgerissenen Augen zusammen, blendete alles aus, wie ich es damals im strömenden Regen getan hatte. Meine Herzschräge zerrissen die Stille.

Jemand berührte mich sanft am Arm, und ich blickte auf zu der hochgewachsenen Gestalt, die mir ihre Hand reichte. Mein Herz setzte aus.

Cynthia zog mich hoch und verhinderte, dass ich im Sand strauchelte. Es war, als hätte sie eine Art Schutzschirm über uns gespannt, und plötzlich war es ganz einfach, die Anwesenheit der Kameras und die der Zuschauer auszublenden.

"Warum hast du das getan?", fragte ich und hasste mich sofort dafür. Doch ein Lächeln erschien in ihrem Gesicht, unbefangen nahm sie meine Hand und strich über ihren Rücken.

"Es tut mir Leid. Ich konnte es nicht noch einmal ertragen, dich so zu zerstören." Wie schön ihre Stimme klang, wenn sie flüsterte! Warm und gefährlich zugleich, katzenhaft. Ich konnte nichts mehr sagen. Ihre Augen hatten mich völlig in ihren Bann geschlagen, umrahmt von langen, blassen Wimpern, die in der Sonne schimmerten. Und dann brach es aus mir heraus.

"Ich liebe dich."

"Ich weiß. Ich habe es gesehen, als wir uns zum ersten Mal gegenüberstanden. Und ich... liebe dich auch. Ich kann nicht gegen dich kämpfen."

Bei ihren Worten flutete ein Gefühl meinen Körper, das ich nicht gekannt hatte. Wärme, Liebe, Glück.

Die Wurzeln der Welt.

Glück.

Zu hohe Erwartungen

Endlich kam Azuria City in Sicht. Ash hatte lange auf diesen Moment gewartet. Nach seiner Reise durch Sinnoh hatte er beschlossen in Azuria City vorbeizuschauen, um seiner alten Freundin Misty einen Besuch abzustatten.

Mit seinem Rucksack auf dem Rücken und der Kappe auf dem Kopf lief er zusammen mit Pikachu durch die Straßen der am Mondberg gelegenen Stadt. Viel verändert hatte sich seit seinem letzten Besuch nicht. Glücklicherweise war die Stadt nie besonders groß gewesen, sodass Ash in kurzer Zeit das Haus seiner alten Freundin erreichte. Nachdem er geklopft hatte, hörte er ein „Herein?“. Ash öffnete die Tür und bevor die Tür ganz offen war, rannte Pikachu schon vor. „Warte!“, rief Ash seinem gelben Gefährten hinterher und öffnete schnell die Tür. Doch im Innern erwartete ihn nicht Misty, sondern ihre Schwester Lily. „Hallo, Ash. Du suchst bestimmt Misty?“ Ash nickte verlegen. „Die findest du am Mondberg. Keine Ahnung, was sie dort macht.“

„Dankeschön...“, murmelte Ash und rief Pikachu zu sich. Es kletterte auf seine Schulter und Ash verließ das Haus. Irgendwie konnte Ash es nicht mehr erwarten Misty zu sehen, daher machte er sich mit schnellen Schritten zum Mondberg auf. Die Landschaft war mit den Bergen großartig, doch Ash hatte keine Augen dafür.

Bald kam der Eingang in Sicht. Ash war nervös und fröhlich zugleich, doch dann sah er Misty. Sie lag in den Armen eines blonden Typs, den Ash zuvor noch nie gesehen hatte. Aus einem ihm nicht ersichtlichen Grund störte das Ash. Er starrte die beiden an und nach einer Weile seines Gefühlschaos verstand er, was sein Problem war: Er wollte derjenige sein, in dessen Armen Misty lag.

Pikachu starrte Ash nur an und ließ ein „Pika?“ ab. Dann rannte es zu Misty. Diese schreckte auf und rief: „Pikachu? Was machst du denn hier?“ Dann sah sie Ash. Entsetzt blickte sie ihn an. Doch Ash lächelte nur und sagte: „Wie peinlich... komm Pikachu, wir gehen. Vielleicht sehen wir uns später noch mal, Misty.“ Ash lächelte zwar, doch blickte er sie nicht einmal richtig an. Als Pikachu wieder bei ihm war, drehte er sich um und ging. Misty schaute ihn hinterher und hätte ihm am liebsten zugerufen zu warten.

Ash verbrachte den Rest des Tages damit außerhalb von Azuria City auf dem weichen Gras zu liegen und die Wolken zu beobachten. Auf eine seltsame Art verstand er jetzt, wieso er sich so gefreut hatte sie wiederzusehen. Er hatte gehofft sie würde sich genauso freuen, wie er es auch getan hatte. Ihm war noch gar nicht bewusst gewesen, was er für sie empfand, doch inzwischen verstand er es. Er dachte an die vielen Tage zurück, die er mit Misty an fremden Orten verbracht hatte und wünschte sich diese Zeit zurück. Seine Erwartungen waren viel zu hoch gewesen.

Selbstverständlich konnte er nicht die ganze Zeit hier herumliegen, so schön es auch war. Sein Plan war es morgen weiter nach Alabastia zu reisen. Als es also dunkler wurde und die Nacht heran brach, stand Ash auf und ging zum Poke-Center. Inzwischen war er ein wenig besser drauf. In den Schlafräumen des Centers konnte er für die Nacht unterkommen, um dann morgens in aller Früh aufzubrechen. Doch als er in seinem Bett lag und Pikachu schon längst eingeschlafen war, lag Ash noch lange wach. Sein treuer Gefährte hatte gemerkt, dass irgendetwas los war und ihn erst einmal in Ruhe gelassen. Ash lächelte. Auf Pikachu konnte er sich immer verlassen.

Als die Sonne aufgegangen war und er von den Sonnenstrahlen wach gekitzelt wurde, fühlte er sich so, als sei er gerade erst eingeschlafen, was vermutlich gestimmt hatte. Seine Träume waren ebenfalls sehr seltsam gewesen. Sie handelten von einem blonden Typen, der Ash in einem Pokémonkampf besiegte.

Ohne weiter darüber nachzudenken, machte Ash sich bereit für seinen Aufbruch. Pikachu setzte sich auf seine Schulter und bald verließ er mit einem Abschiedsgruß an Schwester Joy das Pokémon-Center von Azuria City.

Ash lief durch die Straßen der Stadt und überlegte, wann er wieder einmal hier sein würde. Vorerst verspürte er jedoch nicht das Bedürfnis jemals wieder hierher zurückzukehren. Das Ende der Stadt kam in Sicht und Ash erblickte eine Person, die dort scheinbar wartete. Die Sonne schien ihm entgegen, sodass er aber nichts weiter erkennen konnte. Als er jedoch näher kam, erkannte er die Wartende als Misty. Sein Herz schlug schneller. Doch bevor er überhaupt etwas tun konnte, kam sie auf ihn zu und schaute ihn an. „Es tut mir Leid...“, brachte sie hervor. „Glaub nicht, ich hätte dich all die Zeit nicht vermisst. Das habe ich und sogar sehr.... Ich habe mir jedoch nie eingestehen wollen, was ich wirklich fühle.“ Ihre Worte überraschten Ash und er wusste nicht, was er sagen wollte. Er war sonst so redefreudig, doch jetzt fiel ihm nichts ein. Dann redete Misty wieder: „Ash, ich glaube nicht, dass Worte das ausdrücken können, was ich eigentlich sagen will.“ Sie beugte sich vor und küsste ihn. In Ash explodierte ein Feuerwerk der Gefühle. Die einzigen Gedanken, die ihm in den Sinn kamen, lauteten: „Wow!“

Stille Tränen

Es war wieder mal einer dieser Tage. Einer dieser Tage, die man wohl nie vergisst. Die Sonnenstrahlen

brachen teilweise durch die Blätterdecke, welche eine angenehme Wärme wiedergaben. Normalerweise wäre es draußen viel zu heiß, doch die Bäume gaben viel Schutz. Die Pflanzen am Boden reckten sich dem Licht entgegen. Warm fielen einige der Strahlen auf meine Haut, ich bekam fast eine Gänsehaut, so schön fühlte es sich an. Bunte Blumen erblühten auf der Grasfläche des Waldes, an manchen Stellen wuchsen Büsche ineinander und ergaben ein dichtes Gestrüpp. Irgendwie war mir nicht danach, mich zu rühren, denn ich hatte Angst, all diese Schönheit mit meinen Füßen, nein, mit meiner bloßen Anwesenheit zu ruinieren. Doch Ash schien das Ganze weder zu stören noch zu bemerken. Er war mit Rocko schon viele Meter voraus gelaufen, wahrscheinlich würde ich sie auch noch einen Kilometer weiter hören, so laut wie die beiden waren. Der Junge aus Alabastia drehte sich zu mir. "Na komm schon Maiké! Wir müssen weiter, sonst bekomme ich nie meinen nächsten Orden! Und du bestehst doch auch darauf, den Wettbewerb mitzumachen! Wenn du so weiter läufst, verpassen wir noch alles!"

Auf seinen Lippen sah ich ein schelmisches Grinsen, doch seine Augen wurden von dem Schatten, den die Kappe auf ein Gesicht warf, verdeckt. Sein Pikachu saß, wie immer auf den Schultern seines Trainers. Der Anblick der beiden war so vertraut; es war irgendwie fast schon ein wenig gruselig. Dabei war ich doch noch gar nicht so lange mit ihnen unterwegs.

Ich lächelte leicht. „Ja, ja, ich komme schon!“, rief ich ihnen entgegen und bahnte mir einen Weg durch die wenigen Sträucher. Rocko, Ash und ich waren ein super Team, aber wenn es nach mir ginge, wäre da noch eine Person, die ich gerne in unserer Gruppe hätte. Doch ehe sein Gesicht ganz in meinem Kopf erschien, wischte ich es beiseite und murrte leise. Denn eigentlich konnte ich ihn gar nicht leiden. Er war eine ziemlich abscheuliche Person und vor allem arrogant. Sein Lächeln, es wirkte immer so herablassend und doch anziehend... Was konnte ich nur an ihm finden?

Wahrscheinlich war das alles eh nur Einbildung. Einen Menschen wie ihn könnte ich nie lieben.

„Du wirkst abwesend, beschäftigt dich etwas, Maiké?“, hörte ich die sanfte Stimme von Rocko, die mich aus meinen Gedanken riss. „N-nein, eigentlich nicht, ich habe nur über den nächsten Wettbewerb nachgedacht“, log ich- aber warum log ich?

Der Marsch durch den Wald war recht langwierig, aber dennoch kamen wir rechtzeitig zur Dämmerung am Pokemon Center an. Dieses war zu unserer Erleichterung ziemlich leer und ruhiger als gewohnt. Diese Ruhe brauchten wir, die Pokemon mit eingeschlossen. Ash nahm den Schlüssel und rannte vor, um die Tür aufzuschließen. Er war meines Erachtens nach viel zu aufgedreht. Immer wollte er alles so schnell wie möglich, aber wenigstens war er auch geduldig, sobald es um das Training seiner Pokemon ging. Er schenkte ihnen immer viel Liebe und Zuneigung, das ist auch der Grund, warum dieser Junge und seine Pokemon ein so unzertrennliches Team sind. Auch bei Rocko war das so, nur bei mir haperte es. Ich war immer viel zu ungeduldig, viel zu hitzig und vor allem stur. Aber schließlich war ich noch nicht so lange Trainerin, bestimmt kam das alles mit der Zeit noch.

Mittlerweile war es draußen dunkel, alle lagen in ihren Betten. Diese waren zwar nicht sonderlich bequem, aber immerhin besser als ein Waldboden. Deshalb konnte ich nicht einschlafen, weshalb ich mir die Sterne durch das Fenster ansah. Am Waldrand bemerkte ich eine kleine Bewegung, was meine Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Erst dachte ich, ich hätte es mir eingebildet, doch dann stellte ich fest, dass dort zwei Leute, die irgendwie nach einem Pärchen aussahen, in Richtung Wald liefen. Als einige Wolken das Licht auf die beiden fielen ließ, erstarrte ich. Dieser Junge... Seine grünen Haare, die lila Jacke. War es möglich, dass er es war? Ich öffnete das Fenster, damit ich vielleicht etwas hören konnte. Tatsächlich, es war Drew! Aber wer war dieses Mädchen? Das Ganze war mir nicht geheuer, meine Gefühle und Gedanken waren kurz davor, durchzudrehen. Ich brauchte einen klaren Kopf, weshalb ich die frische Luft einatmete. Das dort hinten war ohne Zweifel Drew, hatte er eine Freundin? Wieso?! Das konnte nicht sein! Das durfte nicht sein! Auch wenn ich ihn eigentlich hassen müsste, diese Eifersucht in mir war wie ein heftiger Sturm im Meer, der ein riesiges Schiff zum kentern bringen konnte. Ich musste einfach wissen, was da hinten vor sich ging! So schnell ich konnte, zog ich meine Sachen über und huschte leise aus dem Zimmer- schließlich schliefen Ash und Rocko schon. Als ich nun vor meinem Fenster stand, stellte ich fest, dass die beiden inzwischen weg waren. Wahrscheinlich waren sie bereits im Wald! Mein Kopf spuckte die übelsten Fantasien aus, verzweifelt schüttelte ich den Kopf. Mein Herz zog sich zusammen, als würde es innerhalb weniger Sekunden einfach austrocknen und verrotten. „Hier zu stehen bringt nichts!“, schnauzte ich mich selbst an, was mir glücklicherweise half.

Vorhin wirkte der Wald noch so ruhig und wunderschön, nun aber wirkte er kalt und abweisend, als wolle er ungeladene Besucher wie mich fernhalten. Trotzdem, ich musste da rein! Ich knirschte vor Aufregung mit den Zähnen, als ich mich durch die Büsche arbeitete. Außerdem konnte ich zwei Stimmen, die ganz in der Nähe waren, hören. Ich sah nichts, da ein Baum im Weg war und beschloss, an ihm vorbei zu sehen. Das eine war, ganz unverkennbar Drew, aber das andere Mädchen kannte ich nicht. Sie war blond und hatte lange, zu einem Zopf gebundene Haare. Im Mondlicht schien ihre Haut fast weiß, sie war wirklich wunderschön. Ich bemerkte das verliebte Funkeln in ihren Augen, ebenso...das in den seinen. Man hatte mich von hinten erdolcht, zumindest fühlte es sich so an. Langsam füllten salzige Tränen meine Augen, mein Herz wusste bereits, dass es zu spät war. Mir war, als wollte ich mich übergeben, als die Lippen der beiden sich immer näher kamen und als sie sich berührten, zerfetzte es mein Herz. Ich sank langsam an dem Baum, an dem ich lehnte, herab, Tränen tropften nun auf den Boden, zerbarsten, wurden dann zu Eissplittern und rammten sich ebenso in meine Brust. Der Boden auf dem ich saß war wie dünnes Eis, in das ich einzubrechen drohte, nur kälter. Als ich zum Himmel sah, starrten die Sterne mich an, es wirkte, als zeige der Mond kalt mit einem Finger auf mich, damit mich jeder sehen konnte und lachen. Lachen über eine kaputte Hülle, eine zerstörte Seele. Langsam zog ich mich am Baum nach oben, lief langsam zurück zum Pokemon Center. Dieses Mädchen hatte mir meinen Lebenssinn geraubt...

Ich betrat das Zimmer und legte mich, ohne die Schlafsachen wieder anzuziehen ins Bett. Ich drehte mich weg vom Fenster, stellte fest, dass Ashs Bett leer war. Wahrscheinlich war er nur eben auf der Toilette. Meine Tränen liefen mir immer noch über das Gesicht. Dort, wo sie schon getrocknet waren, fühlte sich meine Haut an wie Pergament.

Ich weiß nicht mehr, wann genau ich eingeschlafen bin, doch als ich aufwachte, war es bereits Mittag. Mein Kopf war noch ganz verschleiert, aber als ich mich an gestern Abend erinnerte, wollte ich fast wieder weinen. Aber das durfte ich nicht. Nicht vor meinen Freunden. Ich stellte fest dass das Zimmer leer war.

Die Zeit konnte ich nutzen, um zu duschen, ich brauchte schließlich eine Ablenkung. Als ich gerade am Aufenthaltsraum vorbei ging hörte ich eine Nachricht im Fernseher. „-nem kleinen Dorf in der Nähe von Flori und Malvenfroh City wurde gestern Nacht der Leichnam eines Mädchen gefunden. Bis auf den Kopf der Person konnte man keine anderen Körperteile finden. Die Polizei bit-“

Ein Mädchen? Ich wusste, dass sie dieses Dorf hier meinen mussten, einen anderen Ort gab es zwischen diesen beiden Städten nicht. Eine Gänsehaut überkam mich bei dem Gedanken daran.

Rocko stellte sich neben mich. „Grauensvoll, nicht? Auch wenn sie schon den ganzen Morgen lang gesucht haben, so gibt es noch keine Spur von dem Täter...“

„Schon...Ja.“, meinte ich trocken, auch wenn es mir Angst machte, so hatte ich gerade doch andere Probleme.

Kiss from the Champ

Es war kühl geworden in Azura City. Die Blätter verfärbten sich allmählich und die Temperaturen kletterten langsam nach unten. Sie liebte diese Jahreszeit, besonders weil sie das fallende Herbstlaub immer so herrlich melancholisch stimmte. Gerne saß sie Abends vor dem riesigen Panoramafenster ihrer Arena und beobachtete die vorbeiziehenden Vogelpokemon die sich allmählich in wärmere Gebiete zurückzogen. Ein vorbeifliegendes Taubsi ließ sie kurz schmunzeln. Wie gerne erinnerte sie sich an früher. Damals, als sie noch mit ihm auf Reisen war, unterwegs, immer an seiner Seite. Es kam ihr wie eine Ewigkeit vor, dass sie das letzte Mal neben ihm aufgewacht war. Fünf Jahre war sie nun schon Arenaleiterin der Azuria Arena und hatte keine Zeit mehr durch die Weltgeschichte zu reisen. Seufzend fuhr sie sich durchs lange, rote Haar. Er meldete sich ab und an bei ihr, schrieb eine Karte, bestellte ihr Grüße durch irgendwelche Trainer die er auf seiner Reise traf, oder schickte kleine Souvenirs aus Städten die er besucht hatte. Jedes mal wenn sie glaubte endlich von ihm losgekommen zu sein, stahl er sich wieder in ihr Herz. Im Grunde war es lächerlich, beinahe kindisch sich nach so langer Zeit immer noch ihrer unerwiderten Verliebtheit hinzugeben, aber sie gehörte zu einem hoffnungslos romantischen Menschenschlag, der sich nur zu gerne in Träumen verlor. Bevor sie zu Bett ging las sie noch einmal seine letzte Postkarte. Er schrieb nie viel, nur dass es ihm gut ging und er oft an sie dachte. Natürlich dachte er nicht so an sie wie sie an ihn - er war eben er - aber dass er sie nicht vergessen hatte, reichte ihr vollkommen. Seine tiefen, dunklen Augen in Gedanken, schlief sie schließlich ein.

Es dauerte eine gefühlte Ewigkeit bis sie endlich aus der Arena raus kam. Sie wollte heute unbedingt noch auf den Blumenmarkt, konnte sich aber vor den anstehenden Kämpfen nicht drücken. Zum Glück hatte sie Enton. Das gelbe Wasserpokemon war zwar noch immer einfältig wie eh und je, nur vermochte es mittlerweile Kämpfe ziemlich schnell mithilfe seiner Psychokinese Attacke zu beenden. Eilig lenkte sie ihre Schritte die sauberen Straßen entlang zum Zentrum ihrer Heimatstadt. Überall waren kleine Stände aufgebaut, auf denen die Händler ihre farbenfrohe Ware präsentierten. Sie liebte es am Blumenmarkt einzukaufen, zumal es hier auch so unbeschreiblich gut roch. Eine Weile streifte sie von Stand zu stand, beäugte die Rosen und Margeriten, bis sie schließlich vor den Lilien innehielt. Ihren Lieblingsblumen konnte sie auch heute nicht widerstehen und griff sich einen Strauß. Gedankenverloren schloss sie die Augen und sog den Duft ein.

>>Du magst Lilien, oder?<<

Die tiefe und doch vertraute Stimme ließ sie schlagartig die Augen wieder öffnen. Der Duft der Lilien wurde sofort von einer Mischung aus Vanille und Zedernholz überdeckt, ein Geruch der ihr so lange schon nicht mehr den Verstand geraubt hatte. Er hatte sich ganz dicht hinter sie gestellt, den Kopf neugierig über ihre Schulter gestreckt. Sie hatte nichts davon bemerkt, nicht gesehen wo er so plötzlich hergekommen war.

>>Ash!<<, rief sie. Ihre Stimme überschlug sich vor Freude. Dass sie ihn so schnell erkannt hatte, wunderte sie selbst. Er war gut einen Kopf größer als sie, war unglaublich in die

Höhe geschossen. Durch das schwarze, enge T-Shirt das er trug zeichneten sich die Konturen seiner Bauchmuskeln ab, allgemein war seine Statur sehr schlank und ungeahnt muskulös geworden. Auch sein Gesicht hatte sich verändert, wirkte markanter und hatte trotzdem seine weichen Züge nicht verloren. Ash sah so gut aus, dass es ihr beinahe die Sprache verschlug.

>>Misty! Ich freu mich so dich wiederzusehen!<<

Er schenkte ihr ein Lächeln, umarmte sie und hob sie ohne Mühe hoch. Die Rothaarige schlang reflexartig die Arme um seinen Hals, als er sich mit ihr einmal im Kreis drehte. Als sie wieder Boden unter den Füßen hatte, errötete sie schlagartig. Sie hatte nicht mit so einer herzlichen Begrüßung gerechnet, sie hatte überhaupt nicht mit Ash gerechnet.

>>Was machst du hier in Azuria?<<

Er senkte seinen Blick kurz auf seine schwarzen Converse, wirkte für einen Moment sogar verlegen.

>>Ich...naja wollte dich sehen!<<

>>Was? Wieso das denn?<<

Misty merkte wie ihr Gesicht zu glühen begann. Wie oft hatte sie sich gewünscht, Ash würde zu ihr kommen und nun stand er da, schöner und strahlender, als sie es sich hätte vorstellen können.

>>Ich muss dir was erzählen!<<, erklärte der Schwarzhaarige, der zu Mistys Überraschung keine Kappe mehr trug.

>>Erzähl schon!<<

>>Nicht hier!<<

Ash nahm ihr den Strauß Lilien ab, kramte in der Tasche seiner Jeans nach einem Geldschein, reichte ihm den Verkäufer und gestikulierte Misty dann ihm zu folgen. Er hatte anscheinend nicht wirklich einen Plan wo es hingehen sollte, zumal er immer wieder die Richtung wechselte. Als sie den Stadtrand erreicht hatten, blieb Ash schließlich stehen. Der kleine schmale Weg der in Richtung Vertania City führte, war menschenleer, nur ein paar Pokemon huschten durchs hohe Gras.

>>Jetzt tu nicht so geheimnisvoll Ash! Was ist denn los? Und wieso mussten wir so weit raus?<<

>>Naja es muss ja nicht jeder hören was ich dir zu sagen habe!<<

Wieder begannen Mistys Wangen zu glühen. Sie musste schleunigst mit dem Tagträumen aufhören, Ash würde ihr bestimmt nicht das sagen, was sie hören wollte, auch wenn er sie noch so süß angrinste.

>>Rate mal wer der neue Kanto Champ ist!<<, platzte es aus dem Schwarzhaarigen heraus.

>>Keine Ahnung...Gary Eich?<<

Ash stutzte kurz beleidigt ehe er frech eine Augenbraue nach oben zog.

>>Du willst mir doch nicht sagen, dass du...!<<

>>Doch!<<, rief er und strahlte stolz übers ganze Gesicht. Misty war hin und weg. Sie wusste, dass der ehrgeizige Trainer, den sie zumindest ihren besten Freund nennen durfte, irgendwann mal groß rauskommen würde, aber dass es so schnell gehen würde, hätte sie nicht gedacht.

>>Ash das ist Wahnsinn! Ich gratuliere dir!<<, rief sie und fiel ihm von überschwänglicher Freude getrieben, um den Hals.

>>Danke...<<, hauchte der Schwarzhaarige und legte seine Arme um Mistys Hüfte. Erschrocken von der unerwarteten Berührung, wich die Rothaarige zurück.

>>Ehm...und was hast du jetzt vor? Ich meine was wird der neue Champ als nächstes tun?
<<

Wieder senkte Ash seinen Blick, diesmal jedoch länger. Als er aufschaute, lag etwas in seinen Augen, das Misty noch nie gesehen hatte.

>>Seit ich denken kann habe ich nur von diesem Meistertitel geträumt...ich habe mein ganzes Leben meinen Pokemon und dem Training gewidmet. Es war mein Traum...nein, es ist mein Traum der Champ zu sein, aber ich weiß jetzt, dass mir noch immer etwas fehlt...etwas von dem ich schon lange weiß, dass ich es brauche...<<

Aufmerksam lauschte Misty jedem seiner Worte. Ash hatte noch nie so mit ihr gesprochen. Er war um einiges reifer geworden, erwachsener, ein wahrer Champ.

>>Ich weiß nicht was du meinst...<<

>>Wirklich nicht?<<, hauchte er, während er einen Schritt näher trat. Wie versteinert blieb Misty stehen, konnte nicht glauben was da gerade passierte. Er ließ nur eine minimale Distanz zwischen ihnen bestehen, legte seine Hand auf ihre Wange und sah ihr fest in die Augen.

>>Darf ich?<<, wollte er wissen und legte den Kopf leicht schief.

>>Was...?<<

>>Dich küssen...<<

Ein schwaches Nicken gab Ash die Erlaubnis das zu tun, von dem er seit langem auf seinen Reisen geträumt hatte. Wie sehr hatte er sich nach ihr gesehnt, wie viel Mut hatte es ihn gekostet hier aufzutauchen. Jetzt wo er Champ geworden war, hatte er endlich genug Selbstbewusstsein um das hier zu wagen. Sanft legte er seine Lippen auf ihre. Sie erschrak merklich, entspannte sich aber schnell und ließ sich auf den Kuss ein. Erst nach einer Weile lösten sich die Beiden voneinander.

>>Danke...<<, meinte Ash und lächelte.

>>Gern geschehen...<<, stotterte Misty die noch immer seinen Duft schmeckte.

>>Hättest du was dagegen wenn ich eine Weile hier bei dir bleibe?<<, wollte er wissen und legte den Kopf schief.

>>Nein...natürlich nicht...<<

Sie strahlte übers ganze Gesicht, als sie begriff wie ernst Ash diese Frage scheinbar war. Er wollte tatsächlich hier bleiben, bei ihr, mit ihr.

Geschickt überbrückte er die kurze Distanz die wieder zwischen ihnen entstanden war und küsste Misty ein zweites Mal, eher er ihre Hand nahm und mit ihr wieder ins Innere der Stadt schlenderte.

>>Weißt du wer der Arenaleiterin von Azuria City jetzt Blumen schenken wird?<<, meinte Ash lächelnd und deutete auf die Lilien die er noch immer in der Hand hielt. Misty musterte ihn grinsend.

>>Keine Ahnung...Gary Eich?<<

Der Champ schnaubte gespielt empört eher er seinen Arm um die lachende Rothaarige legte und sie ganz nah an sich heran zog – so schnell würde er sie bestimmt nicht mehr loslassen.

Waterflower Mermaid

Sie verharrte bewegungslos auf ihrem Lieblingsfelsen. Lichtreflexe wanderten über den sandigen Boden und zauberten helle Netze. In Momenten wie diesem war sie in ihrem Element, und die Welt an Land war unwichtig. Eigentlich war sie hergekommen, um den Tanz der Meerjungfrauen, den sie morgen vor dem Wettbewerb mit ihren Schwestern vorführen sollte, noch einmal durchzugehen. Auch wenn sie sich wünschte, eine echte Meerjungfrau zu sein, konnte sie doch nicht unter Wasser atmen, stieß sich vom Felsen ab und brach durch die Oberfläche.

Seit über einem Jahr – nach ihrem achtzehnten Geburtstag – hatten Misty und ihre Schwestern Violet und Lilly die alleinige Leitung der Arena von Azuria inne, nachdem Daisy geheiratet hatte und in eine behagliche Küstenstadt in Sinnoh gezogen war. Seitdem ging Misty selbst nicht mehr auf Reisen, um als Arenaleiterin junge Trainer zu erwarten. Sie dachte an Ash, mit dem sie bis vor fünf Jahren durch Kanto und Johto gereist und ihm danach noch ein paar Male begegnet war. So weit sie wusste, war er seit einigen Monaten wieder aus Einall nach Alabastia zurückgekehrt; ob er sie in Azuria einmal besuchen würde?

„Guten Tag da unten!“ Misty hob den Kopf, suchte nach der Quelle des Rufes und entdeckte einen jungen Mann etwa in ihrem Alter auf der Brücke von Azuria. Sein unübersehbares, lindgrünes Haar glühte im Sonnenlicht wie eine Signallampe. Er winkte sie heran und beugte sich über das Geländer. „Du bist doch Misty, die Arenaleiterin hier? Was dagegen, wenn ich runter komme? Dann müssen wir uns nicht so anbrüllen.“ Gerade wollte Misty vorschlagen, dass sie auf die Brücke käme, da hatte er sich schon Hemd und Hose ausgezogen. Trug er etwa unter seinen Klamotten eine Badehose? Fast war Misty versucht zu glauben, er hätte dieses Treffen irgendwie eingefädelt – bloß wofür? Der Grünhaarige schwang sich elegant auf die Brüstung und ließ sich in die Bucht fallen. Wassertropfen flogen Misty entgegen, als er aufkam. In vielen Jahren Übung hatte sie gelernt, so einzutauchen, dass sich das Wasser nicht einmal bewegte. Aber für einen Amateur war dieser Sprung gar nicht so schlecht. Sie sah ihn sich genauer an. Er war von undefinierbarer Statur, irgendetwas zwischen schlaksig und muskulös; durchaus attraktiv, wie sie fand. Warum begegnete sie ihm ausgerechnet jetzt, wo sie ihren knappsten Bikini trug, der diverse Stellen gerade noch so verdeckte – mehr aber nicht? Er schwamm in weiten Zügen auf sie zu. Misty stellte fest, dass seine Augen dieselbe Farbe hatten wie sein Haar. Unheimlich. „Du hast schöne Augen“, meinte er, als ob er den gleichen Gedanken verfolgt hätte wie sie. „Wie das Meer. Aber was kann man auch anderes erwarten?“ Er lächelte umwerfend. Was sollte das ganze Gehabe? „Darf ich... vielleicht mal etwas ausprobieren?“, fragte der Fremde und glitt näher. Misty wich zurück, unsicher, was er tun würde.

Plötzlich tauchte er unter, packte ihre Füße und zog sie ebenfalls runter. Instinktiv sog sie tief Luft ein, bevor sie komplett von Wasser umgeben war. Mit einem Tritt befreite sie sich aus seinem Klammergriff, machte eine Rückwärtsrolle und nahm eine ruhige Schwebeposition ein. Ihr merkwürdiges Gegenüber hielt sich mit Armschlägen bewegungslos im Wasser. Sie hatte das nicht nötig – sie kannte diese Bucht in- und auswendig, wusste genau um den Rhythmus, in dem Meerwasser einfluss und der Strom aus der Azuriahöhle Süßwasser herbeitrug. Wenn der Grünhaarige sie testen wollte, wie

lange sie es ohne Luft aushielt, hatte er schon verloren. Sie war die beste Taucherin ganz Kanto, vielleicht sogar aller Regionen. Schon nach kurzer Zeit musste er wieder auftauchen, und sie folgte ihm, auch wenn sie problemlos noch dreimal so lang durchgehalten hätte. „Das ist unglaublich!“, lobte der fremde Hochstapler überschwänglich. „Dann stimmt es also, was man über dich hört.“ Misty kannte die kuriosen Gerüchte, die über sie die Runde machten. Manche gingen so weit, dass ihr Vater ein Milotic war oder ein Garados sie als Baby an den Strand gebracht hatte. Ihr wurde das Ganze hier allmählich lästig. Sie hoffte, ihre unliebsame Bekanntschaft loszuwerden, und sagte barsch: „Was willst du von mir?“

Wieder erntete sie ein charmantes Lächeln. „Es kann nie schaden, sich bei einer Jurorin einzuschleimen, oder?“

Seine unverhohlene Ehrlichkeit brachte sie ins Schleudern. Sie fragte sich, woher er wissen konnte, dass sie Jurorin war. Sicher, man hatte sich – ganz im Geheimen – für den ersten Wettbewerb dieser Art in Azuria für Misty und ihre beiden Schwestern entschieden, da sie letztes Jahr, als es darum ging, die Eventtradition aus Hoenn nach Kanto zu bringen, ganz vorne mit dabei gewesen waren. Doch nur sehr wenige wussten das. Woher auch immer der Fremde diese Information hatte, er erwartete wohl, dass sie auch seinen Namen kannte – was eigentlich ihre Jurorinnenpflicht war. „Was du auch bezweckst, ich lasse mich jedenfalls nicht bestechen!“ Sie entfernte sich vom namenlosen Koordinator und steuerte eine Stelle zwischen den Klippwänden an, von der man aus dem Wasser steigen konnte. Wie sie erwartet hatte, folgte er ihr. Plötzlich hatte sie die Eingebung, dass er derjenige war, der den Wettbewerb in Saffronia neulich gewonnen hatte. Erst recht sollte sie seinen Namen kennen. Sie schaffte es weder, ihn sich ins Gedächtnis zu rufen, noch, MisterX loszuwerden. So stellte er sich neben sie, als sie an ihrer Lieblingsstelle auf der Brücke verharrte, von der man das Meer sah. „Schön langsam ist das Belästigung“, stellte Misty fest. Auf eine sehr eigenartige Weise war ihr seine Anwesenheit sowohl angenehm wie auch unbehaglich. Aber sie konnte mit solchen Gefühlen umgehen: Innerhalb der letzten fünf Jahre hatte sie mehr feste Freunde gehabt als andere Frauen in ihrem ganzen Leben. Wieder musste sie an Ash denken; wegen ihm war auch ihre letzte Beziehung zu Bruch gegangen. Sie konnte ihn einfach nicht vergessen.

„Das Meer ist wunderschön“, warf Namenlos in ihren Liebeskummer hinein, „genau wie deine Augen.“ Synchron drehten sie sich einander zu. Er war ihr zu nahe. Doch ihr Herz sagte, dass das in Ordnung war. „Wir wissen doch beide, dass du es willst“, wagte ihr Gegenüber tatsächlich zu behaupten, als er ihren sehnsüchtigen Blick bemerkte.

Arroganter Klugscheißer, dachte Misty – und tat es einfach. Sofort waren Ash und ihre anderen vergessen, als sie einen fremden Koordinator, dessen Namen sie nicht einmal wusste, ohne Hemmungen küsste. Und wie er küssen konnte! Sie hatte es schon unzählige Male getan, aber das hier war eine Offenbarung! Wenn er nur ein halb so guter Koordinator war, würde sie ihm ohne Zögern die Höchstpunktzahl geben. Ihr war bewusst, dass er dadurch erreicht hatte, sie für seinen Sieg zu verführen, aber das war ihr egal. Er legte die Hände auf ihre Hüften, um sie näher heranzuziehen, und sie umschlang ihn, hätte sich am liebsten in seinem Rücken verkrallt. Ihre Körper rieben aneinander. Sie konnte seine Haut an der ihren spüren, feucht, so warm, dass der Wasserfilm eigentlich verkochen musste. Schließlich erreichten ihre Gefühle jenen Punkt, ab dem sie alles

Denken zunichtemachen. Er küsste wie ein Gott, und sie konnte nicht umhin, sich einfach in seinen nach salzigem Buchtwasser schmeckenden Lippen zu verlieren.

„Drew...?“

Als der Fremde und doch Vertraute den Kuss abbrach, kehrte Mistys klares Denkvermögen nur langsam wieder. Sie gewahrte, dass der Grünhaarige ungläubig auf etwas hinter ihr starrte. Oder besser, auf jemanden. Er räusperte sich perplex. „Maike? Was... tust du hier? Ich dachte, du wärst in Prisma.“

Das braunhaarige Mädchen blickte entsetzt zwischen Misty und Drew – endlich erinnerte sie sich – hin und her. „Der Wettbewerb wurde verschoben.“ Ihre Stimme klang brüchig. „Ich wollte dich... anfeuern.“

Drew schien erst jetzt zu bemerken, dass seine Hand auf Mistys Schulter ruhte – wann hatte er sie dorthin gelegt? –, zog sie zurück und schob die Jurorin sanft, aber bestimmt zur Seite. „Maike, es ist wirklich nicht das, wonach es aussieht.“ Wäre Misty nicht so aufgewühlt gewesen, hätte sie laut losgelacht. Sie küsstensich einsam auf einer Brücke fernab menschlicher Zeugen, eng aneinandergeschmiegt, mehr nackt als bekleidet, und das mit einer Leidenschaft, die einem riesigen Festtagsfeuer gleichkam. Wonach sollte es denn sonst aussehen? Anscheinend erkannte der Herzensbrecher seinen Fehler, und Schatten verdunkelten sein Gesicht. Er ging, geradewegsan Maike vorbei, klaubte seine Sachen zusammen und verschwand in Azuria.

Misty spürte plötzlich ihre zitternden Knie, und sie lehnte sich an die Brüstung. Beiläufig strich sie den Träger ihres Bikinioberteils, der wohl irgendwie runtergerutscht war, wieder auf ihre Schulter. Unfähig, Maike anzusehen, stand sie da. Sie waren Freundinnen, kannten sich über Ash und ihre Treffen. Damals, vor fünf Jahren, war Misty auf sie eifersüchtig gewesen, dass Maike nun Ash begleitete.

Das Schicksal spielte manchmal sehr böse Streiche.

„Es tut mir so leid, ich wusste nicht...“, stammelte sie eine Entschuldigung oder wenigstens eine Erklärung. Aber die Koordinatorin sah sie voller Hass, aber mit Trauer in den Augen an – es raubte Misty die Worte. Sie konnte nichts dafür, dass Drew sie zu dem Kuss verleitet und Maike hintergangen hatte, doch fühlte sich unendlich schuldig. Die Braunhaarige sagte nichts, sondern wirbelte herum und stürmte davon, möglichst eine andere Richtung einschlagend als ihr Freund. Wenn er das jetzt überhaupt noch war. Misty blieb allein auf der Brücke zurück. Allein mit der wunderbaren Wärme des schönsten aller Gefühle und der klirrenden Kälte einer Gewissheit, etwas schrecklich falsch gemacht zuhaben.

Erinnerungen

Manchmal frage ich mich, wie oft ich es ihr gesagt habe. Ihr allein, indem ich es doch einer anderen sagen musste. In den Augen einer jeden Frau, welche gleich aussah wie sie, erkannte ich sie, meine wahre Liebe. Ich wollte es ihr sagen, wie enorm meine Sehnsucht nach ihr war, wie sehr ich sie vermisste. Dass ich immer noch an sie dachte, mein Herz immer noch ihr gehörte, auf ewig. Niemals hätte ich auch nur ansatzweise daran gedacht, sie durch eine andere Frau zu ersetzen, wenn es auf die Menschen meines Umfeldes auch anders zu wirken schien. Denn sie war mein Leben gewesen. Für sie hätte ich alles hingeworfen, alle anderen verlassen, nur, damit sie froh war. Und ich bin mir sicher, sie hätte genau das Gleiche auch für mich getan. Wir waren so glücklich, so wundervoll war eine jede Minute, welche wir gemeinsam verbrachten. Ein Pärchen, wie es im Buche stand. Jung, strahlend, verliebt.

Was wir nicht alles gemeinsam erlebt hatten... Es waren so schöne Zeiten, so wundervolle Minuten zu Zweit. Damals schien mein Leben perfekt. Immer wenn ich sie ansah, ihre wunderschönen, zartrosanen Haare im Winde flogen, wusste ich, dass sie die Richtige war. Ein jedes strahlendes Lächeln, welches ihre leuchtend indigoblauen Augen zum Funkeln brachte, war für mich wie ein Sonnenaufgang. Ihr glockenklares Lachen machte mich glücklich und gab mir das Gefühl, daheim zu sein.

Wieso habe ich meinen Freunden niemals von ihr erzählt? Weshalb habe ich nicht den Grund erwähnt, dass ich vor jeder Schwester, welcher wir begegnen, auf die Knie falle und ihr meine Liebe gestehe? Ich... kann mir selbst keine Antwort darauf geben. Es hat einfach niemals die Gelegenheit gegeben, sie danach zu fragen. Vielleicht will ich die Erinnerungen an sie auch einfach nicht verschmutzen, indem ich die intimen Momente jedem erzähle, dem ich über den Weg laufe. Meine Reaktion scheint wohl übertrieben zu sein, doch für mich gibt es keinen anderen Ausweg. Es scheint meine Verpflichtung zu sein, ihr wenigstens auf diese, wenn auch jämmerliche, Art klarzumachen, dass sie immer noch in meinem Herzen weiterlebt. Dass sie nicht ersetzt werden würde, weder durch eine ihrer Schwestern noch durch irgendwen, der mit mir auf Reisen geht. Ich sehe ein, dass es auf meine Umwelt ganz anders wirkt, doch die vielen Liebesgeständnisse an wildfremde Frauen sind nichts als ein Tribut an sie.

Ich erinnere mich noch daran, wie schrecklich der eine Tag gewesen ist.

Es war scheinbar einer gewesen wie jeder andere. Wir saßen im Park, unsere Pokémon spielten um uns herum. Sie lag in meinen Armen, ihren rosanen Schopf fest an mich gedrückt. Wir genossen unsere Zweisamkeit. Alles was um uns geschah interessierte uns nicht, denn wir hatten uns. Wir brauchten niemanden sonst, denn gemeinsam ergänzten wir uns perfekt. Doch an jenem schicksalhaften Tag wurde unsere Idylle jäh durch das Klingeln ihrer Videouhr unterbrochen. Wir beide schreckten aus unserer Trance, und nachdem sie auf den Knopf gedrückt hatte, ertönte aus dem Lautsprecher eine Stimme, die der meiner Liebsten zum Verwechseln ähnlich sah. Auf dem Bildschirm war eine Frau zu sehen, die ihr bis auf das Haar glich. Doch ich kannte sie so gut, dass ich sie niemals mit einer anderen Schwester hätte verwechseln können.

„Schwester Joy“, ertönte es aus der Uhr, „Wir haben ein Problem. Ein Wailord ist gestrandet und wir brauchen deine Hilfe, es wieder zurück ins Wasser zu befördern. Bitte, komm so schnell wie du kannst, denn es hat viele Schürfwunden vom Sand und muss geheilt werden.“

Ich sehe ihr Gesicht vor mir, wie sie mich mit geweiteten Pupillen angesehen hat und irgendetwas von einer Entschuldigung gemurmelt hat.

„Es tut mir Leid, Rocko...“ Dies waren ihre Worte. Ich habe ihre zarte Stimme immer bei mir, sie klingt immer in meinem Ohr, wann und wo ich auch bin. Noch heute spüre ich beinahe, wie sie mir einen flüchtigen Kuss auf die Wange drückte und mit weiten Schritten davonrannte. Dort stand ich, allein, und blickte ihr nach. Ich hätte damals nicht geahnt, dass ich sie niemals wiedersehen würde.

Ja, ich war am Boden zerstört, als ich erfuhr, dass das Wailord ihr mit seiner Schwanzflosse das Leben geraubt hat. Ich konnte nichts mehr essen, ich sprach nicht mehr. Tagelang lag ich nur zitternd da und dachte an sie, meine Liebste, welche den wichtigsten Teil meines Lebens ausgemacht hatte. Am liebsten hätte ich Rache genommen. Rache an der Schwester, welche meine geliebte Joy dort hinbeordert hatte, wo der schreckliche Tod seinen Lauf nahm. Rache an Wailord, welches sie mit voller Wucht gegen einen Baum schmetterte, wo sie den sofortigen Tod gefunden hatte. Rache am Himmel, weil er mir den Sinn meines Lebens geraubt hatte. Doch meine Vernunft siegte und ich sah ein, dass ich, selbst wenn ich den gesamten Planeten zerstörte, Joy niemals mehr wiedersehen würde.

Ich kann es mir heute noch nicht verzeihen, dass ich mich nicht von ihr verabschiedet habe. Dass ich ihre letzten Worte so hingenommen habe, keine Antwort gab, sie nicht ein letztes Mal in den Arm genommen habe. Und ich selbst bin mir bewusst, dass ich sie davon hätte abhalten sollen, das gestrandete Wailord zu retten. Es ist meine Schuld, dass die Liebe meines Lebens viel zu früh ihren Tod gefunden hat. Und um all dies gut zu machen, selbst wenn es allerhöchstens einen minimalen Bruchteil des gesamten Schadens ersetzen kann, will ich ihr doch noch einmal klar machen, wie wichtig sie mir ist. Ihre Seele ist mit denen ihrer vielen Schwestern verbunden, und indem ich ihnen sage, wie sehr ich sie liebe, wird vielleicht auch sie meine Gefühle mitbekommen.

Denn die Macht der Liebe reicht über alle Grenzen der Natur hinaus.